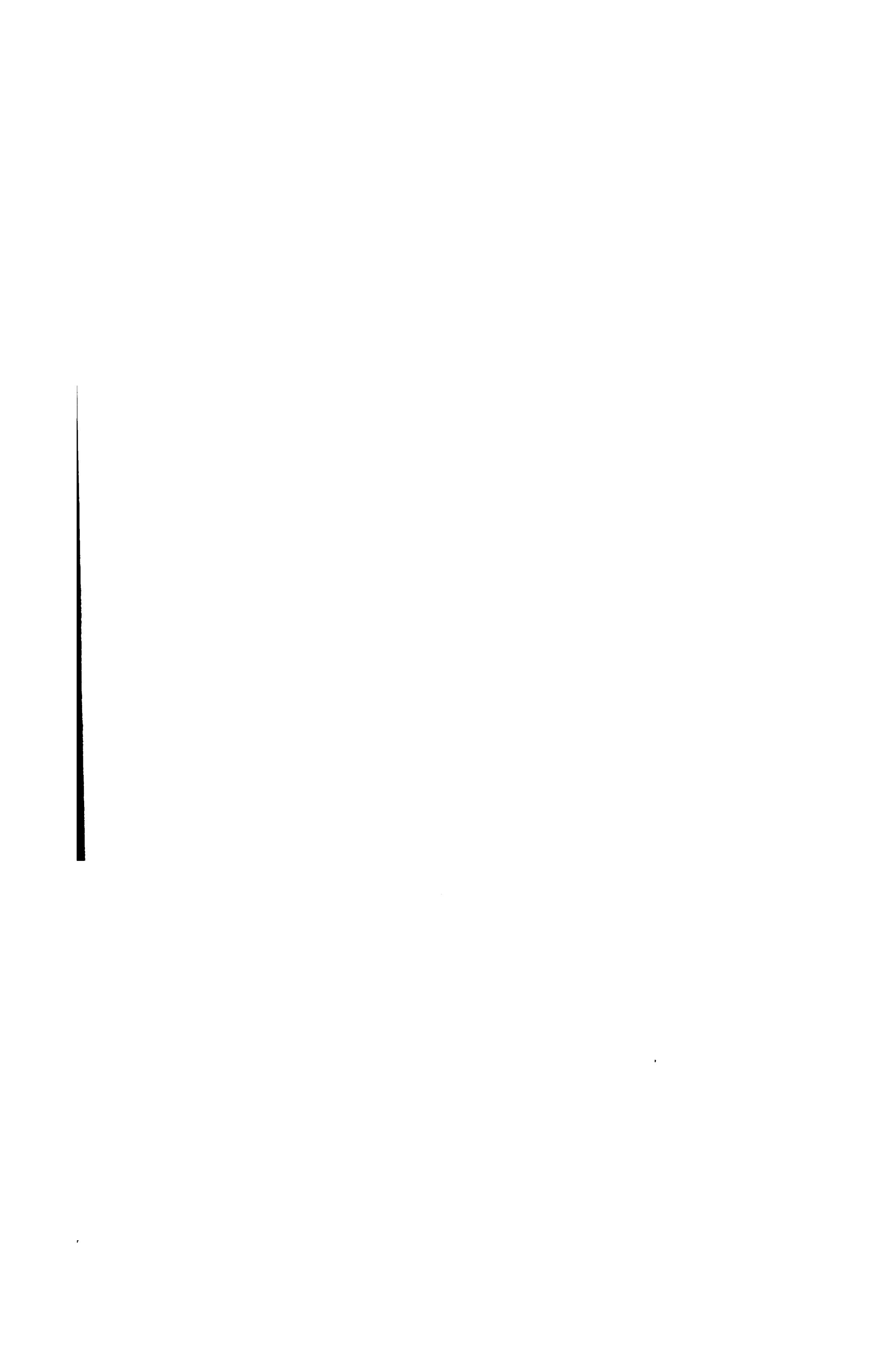
DELITZSCH
SIND DIE JUDEN WIRKLICH
DAS AUSERWAHLTE VOLK?





Sind die Juden wirklich das auserwählte Volk?

Ein Beitrag zur Lichtung der Judenfrage

von

Franz Delitzsch.

Schriften des Institutum Judaicum zu Leipzig. Nr. 22.

Leipzig.

Centralbureau der Instituta Judaica (W. Faber).

1889.

Unter allen Vorwürfen, welche den Juden gemacht werden, ist keiner gewichtiger und, wie es scheint, berechtigter, als der, daß sie sich etwas Höheres und Besseres zu sein dünken als andere Menschen. Alle Belästigungen, welche die Juden für die Nichtjuden so widerwärtig machen, werden erst unter Mitwirkung dieser Prätension unerträglich. Daß dieser nationale Adelsstolz unvereinbar sei mit dem Humanitätsprincip und den daraus abgeleiteten sittlichen Grundlagen des modernen Rechtsstaats, das ist der Hauptbeweisgrund des Antisemitismus.

Es sind zwar jüdische Stimmen laut geworden, welche diesen Vorwurf als heutzutage gegenstandslos zurückweisen und behaupten, die Prätension, Gottes erwähltes Volk zu sein, sei zwar der Grundgedanke des alten Judentums, habe aber längst aufgehört, in den religiösen Vorstellungen der heutigen Juden eine Stelle einzunehmen.*) Aber das ist eine auf Selbsttäuschung beruhende Verleugnung des wirklichen Sachverhalts. Allerdings giebt es Juden, welche von jüdischer Nationalität nichts wissen wollen und sie als ein Hirngespinst brandmarken.**) Aber so lange es Juden mit jüdischem Selbstbewußtsein geben wird, werden sie die Völker, unter denen sie leben, von sich selber als Gojim unterscheiden. Eine Beschimpfung liegt darin nicht, denn auch Israel selbst heißt, wie Ad. Blumenthal in seinem Briefe an die Fürstin Gortschakoff bemerkt***),

*) Kollmann, Die gesellschaftliche Stellung der Juden, 1876, S. 27.
**) Sendschreiben israelitischer Preußen, 1847.
***) Juden und Christen, 1888, S. 7.

in den Eröffnungsworten der sinaitischen Gesetzgebung (2 Mos. 19, 6) goj, aber goj kadôsch (eine heilige Nation), indem es durch die Eigenschaft der Heiligkeit von den Nationen der damaligen Zeit unterschieden wird.

Es bleibt dabei, daß jeder Jude, welcher sich nicht schämt Jude zu sein, sich seiner Zugehörigkeit zu dem Volke bewußt ist, welches Gott bei der Gesetzgebung nach der biblischen Urkunde als sein Eigentums- und Bundesvolk vor den andern Völkern ausgezeichnet hat. Darum ist die Frage, wie es sich mit der Erwählung Israels verhalte, ein fundamentaler Bestandteil der Judenfrage.

In Beantwortung dieser Erwählungsfrage scheiden sich zwei Richtungen des Antisemitismus. Der naturalistische Antisemitismus sagt: Die Erwählung Israels ist nur ein Phänomen des nationalen Selbstgefühls, keine supranaturale Thatsache der Geschichte. Und der orthodoxe Antisemitismus sagt: Die Erwählung Israels ist eine Thatsache der Geschichte der Vergangenheit, aber eine hinfällig gewordene, ohne Gegenwart und ohne Zukunft.

Uns erscheint es als schmachwürdig, daß Christen sich Antisemiten nennen oder nennen lassen. Der Christ muß mit Noah sagen: Gebenedeiet sei der HErr, der Gott Sems (1 Mos. 9, 26), denn es ist ja doch offenbar, daß von Juda aufgegangen ist unser Herr, der Christus Gottes (Hebr. 7, 14). Weder grober noch subtiler Judenhaß wird uns bei unsrer Untersuchung der Erwählungsfrage beeinflussen, zugleich aber wird die Überzeugung, daß die alttestamentliche Offenbarung nur eine Vorstufe der neutestamentlichen ist und daß das Alte Testament im Geiste des Neuen Testaments verstanden sein will, uns der Gefahr chiliastischen Judaisierens entheben. Die Erwählung Israels hat eine von der nachflutlichen Patriarchenzeit bis in die neutestamentliche Endzeit reichende wechselvolle Geschichte.

Wir werden diese Geschichte in ihre Teile zerlegen und die rechte Beurteilung jedes einzelnen Teils durch Gegeneinanderhaltung der alt- und neutestamentlichen Schrift zu gewinnen suchen. Denn das historische Christentum, zu dem wir uns bekennen, ist das des prophetisch-apostolischen Worts. In Gegensatz zu naturalistischer Anschauungsweise bekennen wir den Bestand zweier Reiche, eines Reiches des Naturgesetzes und eines Reiches der Freiheit, der Gnade und des die Natur überwindenden und sich dienstbar machenden Wunders. Und in Gegensatz zu vermeintlich orthodoxer Auslegungsweise verstehen wir das, was die heilige Schrift von Israel sagt, wenn auch nicht ausschließlich von Israel, doch auch nicht mit Loslösung von Israel von der Kirche, auf welche der Name Israels übergegangen sei. Wir lassen dort das Supranaturale und hier den schlichten Wortsinn in ihrem Rechte. Wo es sich aber um supranaturale Wirkungen auf menschliche Innerlichkeit handelt, glauben wir nach der psychologischen Vermittelung der supranaturalen Thatsachen fragen zu sollen. Denn das wahrhaft Schriftgemäße rechtfertigt sich auch immer als vernunftgemäß und erfahrungsgemäß.

Es ist ein Gesetz der Welt-, Cultur- und Religionsgeschichte, daß Entwickelungsverläufe von Jahrzehnten, ja Jahrhunderten ihre Impulse von genialen d. i. schöpferisch begabten Persönlichkeiten empfangen, welche das weiterhin sich Entwickelnde grundleglich und keimhaft in sich tragen. Solche außerordentliche Menschen sind immer providentielle Erscheinungen, denn gesetzt auch, daß die von ihnen ausgehenden Entwickelungen nicht mit Gottes direktem Willen zusammenfallen, so bedient Er sich ihrer doch als mächtiger Hebel zu Bewegungen, welche auf Umwegen zur Ausführung seines Weltgeschichtsplans mithelfen müssen. Wenn es aber die Anerkennung, Verehrung, Verherrlichung Gottes und also das eigentliche Weltgeschichtsziel ist,

welchem die von solchen großen Männern ausgehenden Entwickelungen dienen, so haben wir in ihnen nicht bloß providentielle, sondern von Gott selbst gewirkte Erscheinungen zu sehen; denn alles Gute, was der Mensch vollbringt, vollbringt er in der Kraft Gottes seines Schöpfers. Und wenn das Gottgemäße, was er in weithin wirksamer Weise leistet, sich nicht aus natürlichen Causalzusammenhängen erklären läßt, sondern den herrschenden Bann des Irrtums und Sündenverderbens durchbricht, dann sehen wir in diesem Menschen ein Werkzeug Gottes des Erlösers und in dem, was Gott in ihm gewirkt hat und durch ihn wirkt, ein Werk einer die Natur sich unterwerfenden und also übernatürlichen Macht, nämlich der Gnade. Ein solcher Mensch, welcher seine Größe der erlösenden Gnade verdankte, ein solches Wunder Gottes war Abraham.

Die moderne Wissenschaft spricht der Person Abrahams die Geschichtlichkeit ab. Mehrfach vertreten ist die närrische Ansicht, daß die Patriarchen ursprünglich semitische Naturgötter, personifizierte und vergötterte Naturphänomene seien, aus denen man später Geschichtsfiguren gestaltet habe. Verständiger ist die Annahme, daß die Patriarchen mit Abraham an der Spitze Gebilde des Strebens seien, Israel und die stammverwandten Völker auf wurzelhafte charakteristische Einheiten zurückzuführen. In Wahrheit aber ist Abraham so wenig eine mythische Persönlichkeit, daß man die Geschichtlichkeit eines Mannes wie er ist aus den vorliegenden Thatsachen erschließen müßte, wenn sie nicht bezeugt wäre.

In jener Zeit, in welcher das Menschengeschlecht sich in Völker geschieden hatte und alle drei Völkergruppen, die semitische nicht minder als die japhetische und hamitische, in Abgötterei und Götzenbilderdienst versunken waren, tritt uns wie eine Oase in der Wüste ein einziges Volk entgegen, dessen Religion die Einheit Gottes und die Heiligkeit des Einen zu ihrer

Grundlage hat. Woher hat dieses Volk den Alleinbesitz dieser Grundwahrheit, welche von unendlichem religiös-sittlichem Werte? Das Volk als Volk kann es nicht sein, welchem das Licht dieser Erkenntnis aufgegangen ist. Es muß die Seele eines einzelnen Menschen gewesen sein, in welcher es aufleuchtete und von der aus es auf die ihn Umgebenden ausstrahlte. Dieser Eine Mensch von centraler religionsgeschichtlicher Bedeutung ist Abraham.

Es ist streitig, ob der neue Entwickelungsanfang die Erneuerung und zwar bereicherte Erneuerung einer ursprünglichen, später im Heidentum untergegangenen Gotteserkenntnis war, oder der Durchbruch einer bisher noch nie und nirgends vorhanden gewesenen. Das Bild der heidnischen Menschheit, welches Paulus Röm. 1, 18 ff. entwirft, setzt Ersteres voraus. Der Geist des Menschen ist hiernach schöpferisch so angelegt, daß er bei normalem Denken sich des Daseins Gottes und eines in Gottes Willen begründeten Unterschiedes von Gut und Böse bewußt werden muß, und die Welt der Schöpfung, in welche der Mensch hineingestellt ist, weist über sich selbst hinaus auf einen weisen und gütigen Urheber hin, welchem er und alles rings um ihn sein Dasein verdankt; die Masse der Menschen aber hat die allen ermöglichte Erkenntnis des Wesens und Willens Gottes in unverantwortlicher Weise mit polytheistischem unsittlichem Naturdienst vertauscht. Die alttestamentliche Anschauung stimmt mit dieser apostolischen überein. Denn die Heiden heißen Ps. 9, 18 gottesvergessene (שכחי אלהים) und ihre Bekehrung gilt Ps. 22, 28 als Erinnerung und Wiederbesinnung (יזכרו), nämlich auf ein Verhältnis zu Gott, welchem sie durch eigene Schuld entfallen sind.

Gewiß hat es je und je Einzelne gegeben, welche den Zug des Einen wahren Gottes in sich verspürten und sich auch zu ihm hinziehen ließen. Abraham aber ist der Eine, welchen Gott

aus den Banden des Heidentums, dem auch sein Stammhaus verfallen war (Jos. 24, 2), nicht bloß ihm selber zum Heile erlösete (פדה Jes. 29, 22), und der mit seinem Hause nicht bloß selber vor andern gesegnet (Jes. 51, 2), sondern auch geeignet befunden ward, Segensmittler der ganzen Menschheit zu werden (1 Mos. 12, 2 f.). Wenn nicht in der h. Schrift verzeichnete Gottesworte dies ausdrücklich und wiederholt sagten, so müßten wir es aus der Wirkung schließen, die von ihm ausgegangen: er ist wirklich Vater d. i. Vorgänger und Vorbild aller Gläubigen geworden. Der Gott, den er liebte (Jes. 41, 8; 2 Chr. 20, 7), hat ihn erwählt (בחר בו Neh. 9, 7) oder erkannt und ausersehen (ידע 1 Mos. 18, 18 f.) zu einem durch Christus hindurch bis an das Ende der Tage reichenden Endzweck. Das nächste Ziel aber ist das Volk, welches die Mission Abrahams und des Patriarchenhauses fortsetzen soll. In der Erwählung Abrahams bereitet sich die Erwählung Israels vor, oder auch: die Erwählung Abrahams ist zugleich die Erwählung Israels, wie der HErr Jes. 41, 8—10 spricht: Und du, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erkoren, Same Abrahams, meines Minners; du den ich erfaßt von den Enden der Erde und von ihren Winkeln gerufen, und sprach zu dir: „Mein Knecht bist du, ich habe dich erkoren und nicht verschmähet“ — fürchte dich nicht, denn Ich bin bei dir . . . Aus dem fernen Babylonien und Aramäa holte sich der HErr Abraham und in ihm Israel. Indem er Abraham liebend und ehrend seinen Knecht (עבדי 1 Mos. 26, 24) nannte d. i. ihm zu erkennen und empfinden gab, daß er sich seinen Dienst gefallen lassen und sich seiner der Welt zu Dienst bedienen wolle, ernannte er ebendamit Israel zu seinem Knechte, und indem er Abraham erkor, sprach er ebendamit zu Israel: Ich habe dich erkoren und nicht verschmähet — er erhob in Abraham Israel mit entgegenkommender Liebe aus unverdienter Gnade zu seinem erwählten Volke.

Wenn wir es niemandem verargen, eine Ehre darein zu setzen, daß er einen Mann zu seinen Ahnen zählt, welcher für weite Kreise Großes und Gutes geleistet hat: so müssen wir auch das Selbstgefühl, mit welchem die jüdischen Zeitgenossen Jesu sich rühmen, Abrahams Same zu sein (Joh. 8, 33), an sich berechtigt finden. Abraham ist wirklich der Erwählte Gottes, das Wort Gottes erklärt ihn dafür und die Geschichte bestätigt es, denn auf ihn geht die Überlieferung des Gottesglaubens zurück, welcher bis heute die Basis aller echten Religiosität und Cultur geblieben ist. Aber auch Jesus war ein Sohn Abrahams und zwar derjenige Sohn Abrahams, durch welchen die Verheißung von dem Völkersegen in dem Patriarchensamen in Erfüllung gehen sollte und in Erfüllung gegangen ist. Ihm gegenüber war jener Selbstruhm ein unberechtigter Geburtsadelsstolz, denn, wie Ezechiel in Cap. 18 lehrt: es nützt dem Sohne nichts, einen frommen Vater zu haben, wenn er nicht in dessen Fußtapfen wandelt; keinen Menschen rettet seine Abkunft von selbstverschuldetem Tode.

Die Erwählung Abrahams ist eine übernatürliche geschichtliche Thatsache, welche sich, von geschichtlichen Führungen vorbereitet und begleitet, im Innern Abrahams vollzog und so zur Thatsache seines Bewußtseins wurde. Wie verhält es sich nun mit der Thatsache der Erwählung Israels? Auch da war es eine hervorragende groß angelegte Persönlichkeit, in welcher diese Thatsache der Geschichte und des Nationalbewußtseins sich vorbereitete und durch welche der Vollzug dieser Thatsache sich vermittelte. Die Seele Mose's war die Werkstatt der Erwählung Israels.

Die Quellenexcerpte, welche in der biblischen Erzählung des Auszugs (Exodus) zu einem Ganzen verwoben sind, bezeugen einstimmig, daß die Wendung zur Erlösung in Gott selbst darin bestand, daß er seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob gedachte 2 Mos. 2, 24, und die Vorbereitung der Erlösung darin, daß er sich Mose als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in Erinnerung brachte 3, 6; 6, 2. Mose erkannte so, daß das jetzt unter dem pharaonischen Druck seufzende Volk, dem er sich selbst zugehörig fühlte, als Abrahams Same das Volk des Gottes Abrahams sei, welcher sich zu diesem Volke als seinem Volke bekennen wolle, indem er es aus der Knechtschaft Ägyptens erlöse und ihn zu seinem Werkzeug berufe 3, 7 (עַמִּי) 6, 7. Und als nun am Sinai die feierliche Erklärung der Erwählung Israels erging: „Ihr sollt mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn mein ist die ganze Erde, und ihr sollt mir ein Königtum von Priestern sein und eine heilige Nation" (19, 5 f.), da war dies nicht unmittelbare Rede des HErrn an das Volk, sondern Rede des HErrn zu Mose, die er, vom Sinai herabgestiegen, den Kindern Israel überbringen sollte. Also ist die Erwählung Israels eine geschichtliche Thatsache, welche sich verwirklicht hat, indem sie aus einer Thatsache des Bewußtseins Mose's sich zu einer Thatsache des Nationalbewußtseins verallgemeinerte.

Die Erwählung Israels war ein Werk reiner Gnade, keine verdiente Bevorzugung. Der Befreier und Gesetzesmittler des Volkes giebt ihm in seinen testamentarischen Reden zu bedenken, daß es weder weltliche Größe (5 Mos. 7, 7) war, um deren willen Gott es besonders tauglich für seine Zwecke befunden hätte, noch sittliche Vorzüglichkeit (9, 5), um deren willen es würdig befunden worden wäre, aus der Knechtschaft zur Freiheit und Selbständigkeit emporgerückt zu werden. Mitten in der Bewerkstelligung seiner Ausführung aus Ägypten und Einführung in Canaan

erwies es sich als ein halsstarriges Volk, dessen Herz immer den Irrweg wollte (9, 6; Ps. 95, 10). Weil der HErr euch liebte und den Eid hielt, den er euren Vätern geschworen — sagt Mose (7, 8) — hat er euch aus dem Knechtshause erlöst. Daß Gottes Treue Beweggrund der Erwählung war, ist leicht zu verstehen, aber wie konnte er das Volk lieben, welches sich während der vierzig Jahre und auch weiterhin seiner Liebe so unwert und so berufsuntüchtig bewies, daß er zu klagen hat (Jes. 42, 19): Wer ist blind wenn nicht mein Knecht und taub wie mein Bote, den ich sende? — Er liebte es, weil er in der Masse einen Kern solcher ersah, welche sich von seiner entgegenkommenden Liebe erfassen lassen und als taugliche Rüstzeuge zur Ausrichtung seines Liebesratschlusses bewähren würden.

Es verhält sich mit der Erwählung Israels ähnlich wie mit der ewigen Gnadenwahl (Prädestination). Die eine wie die andere ist ein Werk freier unverdienter Liebe, aber nicht ohne Hinblick darauf, daß es der entgegengebrachten Liebe gelingen werde, die Herzen zu erweichen, woraus ganz und gar nicht folgt, daß der von Natur gottentfremdete Mensch aus eigener Kraft die Liebe liebend erwidere; nein, er thut das in Gottes Kraft. Die gläubige Hinnahme der Gnade auf Seiten des Menschen ist auch selber Gnade, die Gnadenwahl aber ist keine unbedingte, sondern bedingt durch Voraussicht dieses Verhaltens zur Gnade. Es ist ein in der h. Schrift Alten und Neuen Testaments oft sich wiederholender Satz, daß bei Gott kein Ansehn der Person gilt (z. B. 2 Chr. 19, 7; Röm. 2, 11); parteiische Bevorzugung eines Menschen vor dem andern, eines Volkes vor dem andern ist in Widerspruch mit dem biblischen Gottesbegriff. Die Erwählung Israels wäre, wenn man nicht die Parteilichkeit der Bevorzugung hinwegzudenken hätte, eine Gottes unwürdige Sache. Sie war dadurch bedingt, daß Gott in Israel, und zwar nicht der Masse, sondern dem Kerne des

Volkes das für seine Reichszwecke geeignete Werkzeug erkannte, und die Bevorzugung war auch schon im A. T. der Parteilichkeit dadurch enthoben und dadurch zu einer ihrem Wesen und ihrer Abzweckung nach übernationalen Sache religiöser Natur gemacht, daß der Nichtisraelit, welcher sich dem Gotte Israels und seinem Gesetze untergab, einem geborenen Israeliten (כאזרח 2 Mos. 12, 48) gleich wurde und also an den aus der göttlichen Erwählung fließenden Rechten und Pflichten teilnahm. Es giebt im A. T. keine Gottesgemeinde als nur das Volk des Gottes Abrahams, aber der Umfang dieser Gottesgemeinde beschränkt sich nicht auf leibliche Nachkommen Abrahams, sondern befaßt auch solche, die nicht von Abraham abstammen, aber sich zu dem Gotte Abrahams bekennen (Ps. 47, 10).

Das Charakteristische der alttestamentlichen Gemeinde ist die Volksgestalt; nur Ein Volk unter den Völkern ist Gottes Volk und wer zu Gottes Volk gehören will, muß, wenn er nicht der Abstammung nach dazu gehört, aus seinem Volksverbande heraus in den Volksverband Israels eintreten. Aber das ist möglich und sogar möglichst anlockend gemacht. Wenn also Volk (עם) und Nation (גוי) sich dergestalt unterscheiden, daß ein Volksgemeinwesen mehrere Nationen in sich vereinigen kann, so steht es im A. T. wenigstens so, daß dem erwählten Volke Gottes auch Menschen von allerlei anderen Nationalitäten angehören können.

Diese Thatsache ist wichtig, um einen Einwand gegen die Geschichtlichkeit Abrahams zu entkräften, den Einwand nämlich, daß von keinem einzigen Volke der Erde, und also wohl auch von Israel nicht, sein eigentlicher Stammvater historisch nachweisbar sei, da Völker sich nicht in der Weise einer Familie bilden, sondern aus allerlei Stoffen zusammen wachsen (Dillmann, Genesis 1886 S. 215). An solchen allerlei Stoffen fehlte es bei der Entstehung des Volkes Israel nicht. Zu dem Haus-

stande Abrahams, als er in Canaan einzog, gehörten auch die „Seelen, die er in Harran erworben“ (1 Mos. 12, 5), und wie groß die Zahl dieser Dienerschaft war, geht daraus hervor, daß es Abraham leicht ward, 318 waffengeübte Sklaven und zwar Kinder seines Hauses ins Feld zu stellen (14, 14). Und als Israel aus Ägypten zog, schloß sich ihnen ein großer Troß (ערב רב 2 Mos. 12, 38) von Fremden an; wir lesen nirgends, daß die Kinder Israel diesen mitgelaufenen Haufen (האספסף 4 Mos. 11, 4) von sich ausgeschieden hätten — sie sind ein Ingrediens des in der Sinaiwüste gesetzlich verfaßten Volkes geworden. Wenn also Israel auf Abraham als Stammvater zurückgeführt wird, so ist damit doch nicht gemeint, daß es lediglich aus leiblichen Nachkommen Abrahams erwachsen sei — über der Einheit der Abstammung stand die Einheit der Religion, welche die Verschmelzung von Leuten aus den verschiedensten Nationen mit dem israelitischen Volke zuließ.

Von der Erwählung Israels ist, wie wir sahen, die Vorstellung parteilicher Willkür fernzuhalten. Wir fügen hinzu, daß auch der Sinn, in welchem die Heiden von ihren Nationalgöttern reden, sich wesentlich unterscheidet von dem Bekenntnisse Israels zu Jahve als seinem Nationalgott. Denn die Heiden glauben an die Existenz vieler mit einander rivalisierender Götter, und jedes Volk rühmt sich, in der Gunst und unter dem Schutze des mächtigsten oder der mächtigsten dieser Götter zu stehen, und das Verhältnis zu diesen Göttern ist ein mehr weltliches als sittliches und dient keinem idealen sittlichen Zwecke. Der Gott aber, der Israel zu seinem Volke gemacht hat, ist nicht Volksgott, ohne zugleich Weltgott zu sein, und von Abrahams

und Mose's Zeit an bekannt als der Schöpfer, Eigner und Richter der ganzen Erde (1 Mos. 1, 1; 2 Mos. 19, 5; 1 Mos. 18, 25). Jahve ist Nationalgott Israels nicht in dem particularistischen Sinne, in welchem Kemosch der Nationalgott der Moabiter und Jupiter Capitolinus Nationalgott der Römer. Er ist es als der Eine, mit welchem verglichen die Nationalgötter der Heiden nur eine ohnmächtige Scheinexistenz haben, und als der Heilige, dessen Heiligkeit es nicht zuläßt, ein Volk mit seiner Liebe zu umfassen, um andere Völker von dieser Liebe auszuschließen. Der HErr ist gütig gegen alle, sagt Ps. 145, 9, und erbarmt sich aller seiner Geschöpfe; er liebt, wie das Buch der Weisheit 11, 24 sagt, alle Wesen und stößt seine Geschöpfe nicht von sich, denn aus Liebe, nicht in Haß hat er sie alle ins Dasein gerufen.

Diese schönen Stellen von Gott dem Allgütigen und Allliebenden sind jüngeren nachexilischen Schriftstücken entnommen, und man mag daraus den Schluß ziehen, daß die Neigung zu exclusivem Nationalstolz, welche der nationale Charakter der Religion mit sich brachte und welcher die stete Bekriegung durch die Nachbarvölker und Weltmächte Vorschub leistete, gegen die neutestamentliche Zeit hin mehr und mehr weitherziger Liebe gewichen ist. Aber auch an sich schon setzte die alttestamentliche Religion (abgesehen von den die nationale Selbstverteidigung betreffenden und die nationale Selbsterhaltung bezweckenden martialischen und rigorösen Gesetzen) den Israeliten zu der Völkerwelt in ein Verhältnis religiöser Wechselbeziehung. Denn alle Menschen stehen unter dem Regiment des Einen lebendigen Gottes, welcher nicht bloß König Israels, sondern auch König der ganzen Erde (Ps. 47, 8), und nicht bloß Schöpfer Israels, sondern auch aller anderen Völker ist (Ps. 86, 9). Die Eigenschaften, welche ihm 2 Mos. 34, 6 f. und öfter zugesprochen werden, gelten nicht bloß von seinem gnädigen und richter-

lichen Walten in Israel, sondern im Allgemeinen. Er heißt Ps. 94, 10 יֹסֵר גּוֹיִם als der auch in der außerisraelitischen Völkerwelt erzieherisch Waltende, und wie in Israel läßt er auch in Assur bußfertiges Heilsverlangen nicht unerwidert, was dem Propheten Jona, als die gnädige Verschonung Nineve's seinen Unwillen erregt, an dem Kikajon zum Bewußtsein gebracht wird (Jon. 4, 10 f.). Wie in Israel, so widersteht er in der Völkerwelt den Hoffärtigen, aber den Demütigen giebt er Gnade; die Norm seines Handelns ist hier wie dort die gleiche, wie Ps. 66, 7 sagt: „Er herrschet in seiner Gewalt ewiglich, seine Augen halten prüfende Umschau unter den Heiden, die Widerspenstigen, die gegen sein Joch sich sträuben, sollen nur nicht so groß thun." Und durch alle Teile der alttestamentlichen Schrift zieht sich die Hoffnung, daß die Völkerwelt dereinst mit Israel Ein Gottesreich bilden wird, wie Ps. 86, 9 sagt: „Alle Nationen, die du gemacht hast, werden kommen und anbeten vor dir, Allherr, und Ehre geben deinem Namen." Diese Hoffnung ist eine so siegesgewisse, daß der Glaube ihre Erfüllung schon in der Gegenwart sich vorbereiten sieht. In diesem Sinne sagt Ps. 65, 6 von dem Gotte Israel: „In furchtbaren Gerechtigkeitsthaten erhörst du uns, Gott unseres Heils, der du bist Zuversicht aller bis zu der Erde Enden und dem Meere der Fernen."

Die moderne Theologie ist der Ansicht, daß Israel ursprünglich neben Jahve seinem Nationalgott auch die Nationalgötter der Heiden als wirkliche Götter, wenn auch von un[illegible] geordneter Macht, angesehen habe und daß der absolute [illegible]notheismus, welcher die anderen Götter als wesenlose [illegible] ansieht, sich erst bei den Propheten aus jener „monarch[illegible] polytheistischen" Vorstellung herausbilde. Es ist wahr, daß [illegible] Urteil über die Götter der Heiden scheinbar sich selbst wide[illegible]sprechend lautet, aber es ist in allen Zeiten der [illegible]

religion bis in die apostolische Zeit wesentlich eines: an der reinen Gottesidee gemessen sind sie לא־אל (5 Mos. 32, 21) oder אלילים (3 Mos. 19, 4; 26, 1), aber obgleich tote Götzen oder eben als tote Götzen haben sie zum Hintergrunde wirkliche Wesen und zwar dämonische Mächte (שדים 5 Mos. 32, 17), widergöttliche Mächte der Bethörung; Aussagen wie 2 Mos. 12, 12 (Gericht über alle Götter Ägyptens) erklären sich von da aus. Und es ist wahr, daß der Monotheismus der Offenbarungsreligion den Polytheismus, dessen Antithese er ist, immer noch zur durchscheinenden Folie hat, wie schon der Gottesname אלהים zeigt; aber es hat keine Zeit gegeben, wo Israel seinen Gott nicht als Schöpfer und Regierer der Welt gedacht hätte, und die von Kuenen in einem Aufsatze: Jahve und die andern Götter, 1876, aufgeworfene Frage: „Ist eine Gottheit, welcher die Schöpfung der Welt zugeschrieben wird, ebendeshalb der einzige Gott?" muß bejaht werden, falls man unter Welt das Weltganze und nicht bloß einen Teil des Weltganzen versteht. Dagegen stimmen wir der These Kuenens bei, daß bleibende Beschränkung des Einen wahren Gottes auf ein einzelnes Volk ein Selbstwiderspruch sei. Ebendeshalb kann die Erwählung Israels als Bevorzugung Israels vor andern Völkern nur temporäres Mittel zu einem alle Völker umfassenden Zwecke sein; die Prärogative ist in der neutestamentlichen Zeit erloschen. Schon im A. T. ist der Entartung des Selbstgefühls Israels als Volkes Gottes zu exclusivem Nationalstolz dadurch gewehrt, daß Gottes Gnadenratschluß und Gnadenwahl in hoffender Liebe auf die ganze Menschheit bezogen wird: Israel ist Gottes Erstgeborner (2 Mos. 4, 22), die Reihe der Völker eröffnend, welche, wie Ps. 87 singt, alle gleicher Neugeburt teilhaft werden sollen. Das spätere Judentum, welches sich gegen die neutestamentliche Offenbarung abschloß und verhärtete, liefert zwar den Beweis, daß die Vorstellung Jahve's als National-

gottes an sich nicht unvereinbar ist mit dem entschiedensten Monotheismus, zugleich aber auch den Beweis, daß der Particularismus des Gottesbegriffs, wenn er nicht wie im A. T. an dem prophetischen Universalismus ein Gegengewicht hat, zur Nationalisierung des Gottesbegriffs selbst verleitet. Der Gott Israels, wie ihn der Talmud sich vorstellt, trägt einen Gebetsmantel (Tallith), legt die Gebetsriemen (Tefillin) an, studiert Thora und Mischna, disputiert in der himmlischen Schule mit den Rabbinen u. dgl. Mit Recht sagt Weber von dieser durch und durch judaisierten Gestalt des Gottesbegriffs, daß sie die religionsgeschichtliche Consequenz des feindlichen Gegensatzes war, in welchen das Judentum zu der neutestamentlichen Durchbrechung der die Völker von Israel scheidenden Zwischenwand des Gesetzes trat.

Haben wir aber nicht das 9. Capitel des Römerbriefs gegen uns, wenn wir behaupten, daß von der Erwählung Israels die Vorstellung absolut willkürlicher Bevorzugung fernzuhalten sei? Es scheint so und gewissermaßen verhält es sich auch wirklich so. Aus diesem Capitel sucht sich das calvinische Dogma von der unbedingten Prädestination als biblische Lehre zu erweisen; denn obgleich der Apostel nicht von dem Verhalten Gottes zu den Menschen insgemein redet, so läßt sich das, was er von dem Verhalten Gottes zu Israel sagt, doch in berechtigter Schlußfolgerung verallgemeinern. Er redet dort von der Erwählung Israels zum Volke des Heils, von den Vorzügen anhebend, deren Gott sein Volk gewürdigt hat und welche darin gipfeln, daß es zum Ahnvolk Christi ersehen war

und das irdische Stammhaus des Gottmenschen geworden ist. Nachdem aber der verheißene Christus erschienen ist, hat sich Ihm gegenüber das jüdische Volk in zwei ungleiche Hälften gespaltet: eine Minderheit hat ihn gläubig angenommen, und die große Masse hat ihn ungläubig von sich gestoßen. Da entsteht denn die Frage, ob das Wort Gottes, welches Israel zum Volke des Heils bestimmt und ihm die Vollführung seines heilsgeschichtlichen Berufes verbürgt hat, hinfällig geworden sei. Darauf antwortet der Apostel, daß die leibliche Abkunft von Abraham nicht an sich schon den Anspruch auf das Erbe der Verheißung giebt — die Masse ist dem Beruf des erwählten Volkes entfallen, und die Christgläubigen aus Israel sind es, in denen das erwählte Volk sich darstellt, wie Gott nicht alle Söhne Abrahams, sondern Isaak, und nicht beide Söhne Rebekka's, sondern Jakob erwählt hat, und zwar ehe Jakob und Esau geboren waren, und ehe sie etwas Gutes oder Böses gethan hatten, damit (so fügt er Vers 11 hinzu) der durch freie Wahl bestimmte Vorsatz Gottes in Kraft bleibe, indem er sich als nicht durch Werke der Menschen, sondern lediglich von Gottes Willen bedingt erweist. Das Erbarmen Gottes ist sein freies Thun und nicht vernotwendigt durch das, was der Mensch an sich ist und aus sich leistet. Bei dem allen ist Gott nicht ungerecht, denn es besteht ihm gegenüber kein Anspruch, der ihn verpflichtet, und der Mensch kann sich so wenig beklagen, als das Gebilde über seinen Bildner. Gott kommt auch da, wo ein Mensch wie der Pharao Ägyptens ihm widerstrebt, nicht in die Lage, etwas zu thun, was seinem Willen, sich an der Creatur zu verherrlichen, eine unvorhergesehene Richtung gäbe — auch die Verstockung eines Pharao muß dem Willen Gottes des Geschichtsbildners dienen.

Es ist wahr: Paulus bewegt sich hier auf schwindelerregender Höhe. Nicht ohne Zittern vernimmt man seine Gegenfrage

Vers 21: „Oder hat nicht Macht der Töpfer über den Thon, aus ebenderselben Masse zu machen das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre?“ Und doch wäre Gott nicht Gott, wenn das nicht wahr wäre, was der Apostel sagt: der absolute Wille Gottes gestaltet und trägt die Geschichte im Großen und Einzelnen, und die menschliche Freiheit als relative Absolutheit besteht nur umschlossen von der absoluten Absolutheit Gottes. Dennoch ist die menschliche Freiheit eine Thatsache, eine von Gott selbst gesetzte, welche also auch von ihm nicht ignoriert werden wird; der Apostel aber scheint die menschliche Selbstentscheidung als in Gottes Plan außer Betracht bleibende anzusehen. Es scheint so, verhält sich aber anders. Denn mit dem „wenn aber“ Vers 22 lenkt er ein: „Wenn aber Gott in der Absicht, seinen Zorn zu bezeigen und seine Macht kundzuthun, zum Verderben zubereitete Zornes-Gefäße in vieler Langmut getragen hat, und wenn er bezweckte, den Reichtum seiner Herrlichkeit kundzuthun über Erbarmungs-Gefäße, welche er zuvor bereitet hat zur Herrlichkeit (— wie gestaltet sich da unsere Ansicht?).“ Von hier aus durchschauen wir, was der Apostel sagt und meint.

Die ganze Geschichte mit ihren Liebes- und Zornerweisungen und den Creaturen, welche Gefäße der Liebe oder des Zornes sind, ist Gottes Gebilde. Er ist die absolute Causalität von allem. Nichts ist, was nicht durch ihn wäre. Was in der Welt und Weltgeschichte geschieht, ist alles Gottes Werk zu seiner Verherrlichung, bildet alles zusammen die ihm ewig gegenwärtige Wirklichkeit seines Ratschlusses. Wenn die Weltgeschichte so von dem Höhepunkt ihrer Idee und ihres Ausgangs wie aus der Vogelperspektive überblickt wird, so erscheint die freie Willensentscheidung der Creatur wie ein verschwindendes Moment, denn wie immer die Creatur sich entscheide, es kommt doch nichts zu stande, was, so zu sagen, Gottes Concept verrückt,

nichts, was er nicht vorhergewußt und in den ratschlußmäßigen Weltplan aufgenommen hätte.

Aber anders stellt sich dem Apostel der Sachverhalt dar, wenn er sich mitten in die Geschichte hineinstellt und nicht von Gott aus die Creatur, sondern von der Creatur aus Gott ansieht. Da sind die Zornes-Gefäße das, was sie sind, infolge ihrer Selbstentscheidung, und es gereicht zu Gottes Verherrlichung, daß er sie so langmütig trägt. Wo Langmut ist, da ist auch Heilswille. Gott will also das Böse nicht als Böses, er will es aber, indem er es voraus weiß und seiner Verherrlichung dienstbar macht. So findet die Betrachtungsweise vom Standpunkt der Absolutheit Gottes ihre Ergänzung durch die Betrachtungsweise vom Standpunkt der Freiheit der gottesbildlichen Creatur; denn einerseits geben wir Gotte als dem Allesbedingenden und durch nichts Bedingten die Ehre, andererseits wissen wir uns frei und selbstverantwortlich — das eine ist so gewiß als das andere, obgleich die Vereinbarung beider Thatsachen die Erkenntnisfähigkeit unsrer Vernunft übersteigt.*)

Bei den Zornes-Gefäßen, den zum Verderben hergerichteten, welche Gott mit vieler Langmut getragen, denkt Paulus an die Masse seines Volkes, welche viele Jahrhunderte hindurch Gottes Gnade auf Mutwillen gezogen und nun durch Verwerfung Christi das Sündenmaß der Väter erfüllet hat. Und wen er mit den Erbarmungs-Gefäßen meint, sagt er selbst, indem er Vers 24 hinzufügt: „als welche er uns auch berufen hat nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden“ —

---

*) Paulus befindet sich in Capitel 9 und sonst in Übereinstimmung mit den pharisäischen Maximen הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים Berachoth 33[b] und בא לטמא פותחין לו בא לטהר מסייעין לו Schabbath 104[a]. Gutes oder Böses thut der Mensch aus freier Wahl, jenes unter Gottes Beistand, dieses unter Gottes Zulassung. Vgl. was Josephus bell. II, 8, 14 von der Lehre der Pharisäer über göttliche Vorherbestimmung und menschliche Freiheit sagt.

die Christgläubigen aus Israel und aus der Heidenwelt, diese zusammen sind Gottes erwähltes Volk; beides ist, wie er zeigt, in dem prophetischen Worte vorhergesehen, dies, daß nur eine Minderzahl Israels das entgegengebrachte Heil ergreifen, und dies, daß dieses auf einen Rest zusammengeschmolzene Gottesvolk durch einen Zuwachs aus den Heiden verstärkt werden wird.*) Wie sich Gott in Elia's Zeit einen Rest solcher, die ihre Kniee nicht dem Baal gebeugt, erhalten hat, so ist auch jetzt ein Rest Israels geblieben, an dem sich zeigt, daß es mit Israel nicht gar aus ist, daß Gott sein Volk nicht als solches von sich weggestoßen hat; ein Rest ist geblieben und zwar „nach der Wahl der Gnade“ (11, 5). Es ist Gotteswerk, nicht Menschenverdienst; es ist Gottes absolut freie Gnade, welcher sich dieser Rest verdankt, aber doch nicht einer in der Weise unwiderstehlichen Zaubers wirkenden Gnade, sondern der von diesen Erwählten angenommenen, nicht zurückgestoßenen Gnade. Die Erwählung Israels zum heilsgeschichtlichen Volk ist in Anbetracht dieses Kerns geschehen, und wie je und je etliche dem Rufe der Gnade folgen (11, 14), so wird auch der unter dem Unglauben beschlossene Teil des Volkes sich dereinst in die Arme des Allerbarmers werfen; denn die Wege Gottes mit seinem Volke und mit der Völkerwelt gehen von Gnade aus und enden in Gnade.

*) Paulus versteht oder verwendet Hos. 2, 25 so wie Rabbi Jochanan Pesachim 87b.

Im Hinblick auf diesen Gedankengang des auf Israel bezüglichen Teiles des Römerbriefes müssen wir es vollkommen berechtigt finden, wenn die Gesamtheit der Christgläubigen des Neuen Bundes sich Israel nennt, wie wir in unseren alten Kirchenliedern singen: „Das ist Israel rechter Art, Der aus dem Geist gezeuget ward, Und seines Gotts erharre“ und: „Wär Gott nicht mit uns dieser Zeit, So soll Israel sagen“ und: „Er ist allein der gute Hirt, Der Israel erlösen wird Aus ihren Sünden allen“.

Es ist nicht allein paulinischer, sondern überhaupt neutestamentlicher Anschauung gemäß. Denn einerseits gilt die aus Juden und Heiden zusammengewachsene Gesamtheit der Christgläubigen den neutestamentlichen Schriftstellern als das durch den Zutritt der Heiden erweiterte Israel, wonach die Brief-Aufschriften Jac. 1, 1 und 1 Petr. 1, 1*) zu verstehen sind, andererseits als das an die Stelle des alttestamentlichen Israel getretene neutestamentliche Gottesvolk. Der Herr selbst sagt Matth. 21, 43 zu seinen Volksgenossen: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke (ἔθνει), welches dessen Frucht bringt, gegeben werden,“ und Paulus und Barnabas sagen Apostg. 13, 46 f.: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe so wenden wir uns zu den Heiden, denn also hat uns der HErr geboten: Ich habe dich zum Licht der Heiden gesetzt, daß du zum Heile werdest bis an's Ende der Erde,“ und in Rom sagt ihnen

*) Die Aufschriften lauten ähnlich wie die eines Sendschreibens Rabban Gamaliels Sanhedrin 11b: Unseren Brüdern, den Exulanten (בְּנֵי גָלְוָתָא) in Babel, und unseren Brüdern in Media und all den übrigen Exulanten (גָלְוָתָא) Israels.

Paulus Apostg. 28, 28: „So sei es euch kundgethan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes, und sie werden es hören." Aber man würde doch sehr irren, wenn man aus solchen Aussprüchen schlösse, daß ein reiner Rollentausch stattgefunden habe, und die christgläubige Heidenschaft in die vacant gewordene Stelle des alttestamentlichen erwählten Volkes eingetreten sei. Denn die Kirche ist ja doch erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Eph. 2, 20), steht also auf israelitischem Fundamente; die kleine Herde, welche sich um den Herrn während seines Wandels hienieden scharte, bestand aus jüdischen Männern und Frauen, und die Pfingstgemeinde der Fünftausend, welche der Herr sich auf den Felsen der Predigt Petri erbaute, war eine rein jüdische, obwohl aus den entferntesten Diaspora-Ländern zusammengewehete (Apostg. 4, 4 vgl. 2, 41; Matth. 16, 18); die ersten Bischöfe der Kirche waren jüdischer Abkunft, und keine der Erstlingsgemeinden, an welche die Apostel schreiben, war ausschließlich heidenchristlich, auch die galatische nicht, in welcher Paulus neben den glaubenstreuen Heidenchristen noch besonders den für judaistische Irrlehre unzugänglichen Israel Gottes nennt (Gal. 6, 16). Demgemäß richten sich auch die Worte des Petrus 1 Petr. 2, 9: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums" zwar an der Mehrzahl nach heidenchristliche, aber nicht ausschließlich heidenchristliche Gemeinden. Die Aufschrift seines Briefes zeigt, daß die christlichen Gemeinden, an die er schreibt, ihm als das aus dem „Reste" Israels und der hinzuberufenen Heidenschaft erwachsene Gottesvolk des Neuen Bundes gelten.

Wir sagen: als das neutestamentliche Gottesvolk, indem der Volksbegriff da einen ebenso übernationalen Sinn hat, wie wenn Jes. 40, 7; 42, 5 das Menschengeschlecht ein Volk heißt. Denn das ist ja eben das Charakteristische der Gemeinde des

Neuen Bundes, daß sie nicht wie die des Alten Bundes ein durch Bande des Blutes, sondern ein durch Bande des Geistes zusammengehaltenes Volk ist, ein Volk also nicht in nationalem, sondern übernationalem Sinn; denn Christus ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war (Eph. 2, 14), so daß es nun keine nationale Bevorrechtung mehr giebt, keinen für das Verhältnis zu ihm und die Stellung in seiner Gemeinde in Betracht kommenden nationalen Unterschied — „es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen, Griechen und Barbaren, es ist aller zumal Ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen" Röm. 10, 12; Col. 3, 11.

Im N. T. gehört zu Gottes Volk wer, gleichviel welchem Volk er gliedlich angehört, im Glauben an das erschienene Heil und in Kindschaftsverhältnis zu dem Gotte des Heils durch den Mittler des Heils steht; die Gemeinde ist ein Leib, an welchem Christus das Haupt ist, also ein geistlicher übernationaler Organismus, dessen Glieder nicht Völker als Völker, sondern die Christgläubigen aus allerlei Volk als solche sind. Im A. T. dagegen gehört zur Gemeinde Gottes wer dem erwählten Volke angehört; aber ein Glied dieser Volksgemeinde nicht bloß dem Namen und der Berufung nach, sondern in Wahrheit ist derjenige, wer nicht bloß dem Fleische, dem Namen und der Berufung nach, sondern dem Geiste nach durch seinen Glauben an das verheißene Heil nach Abrahams Vorbild ein Sohn Abrahams ist. Und auch schon im A. T. ist die Abstammung von Abraham und Isaak, dem Sohne der Verheißung, nicht absolute Bedingung, indem auch für den Nichtisraeliten die Möglichkeit gegeben ist, dem erwählten Volke in einer mit der Abstammung gleichwertigen Weise einverleibt zu werden.

Diese Thatsache ist wichtig für die Definition des Begriffs des Volkes, über welche in dem durch den Antisemitismus hervor-

gerufenen Schriftenwechsel viel hin und her geredet worden ist. Man sieht daraus, daß es nicht bloß ein einziges Merkmal ist, welches den Begriff des Volkes ausmacht. Ein Babylonier, welcher in den Verband des erwählten Volkes eingetreten war und den in das heilige Land zurückwandernden Exulanten sich anschloß, war und blieb der Geburt nach ein Glied des babylonischen Volkes, war aber der Religion nach ein Glied des jüdischen Volkes geworden; ein Ausspruch Rab Papas im Traktat Sanhedrin 94ª lautet: „Bis ins zehnte Geschlecht sollst du vor einem Proselyten den Aramäer nicht verachten“, d. h. du sollst dem, der in die jüdische Nation aufgenommen, nicht beschämend zu fühlen geben, daß er ursprünglich einer andern Nation angehört. Aber auch Gleichheit der Abstammung und Religion stempeln nicht dermaßen zum Zugehörigen eines Volkes, daß die gleichzeitige Teilnahme an einem andern Volkstum ausgeschlossen wäre. Man kann ein Deutscher und zugleich ein patriotischer amerikanischer Bürger sein, indem unerloschene deutsche Gesinnung mit treueifriger Hingabe an das amerikanische Gemeinwesen ganz und gar nicht collidiert. Man kann in fremdem Lande ein zweites Vaterland finden. Man kann in ein Volkstum mit ganzer Seele eingehn, ohne das andere zu verlieren oder mit ihm zu brechen, sofern nicht solche Collisionsfälle eintreten, wie der, in welchen David als philistäischer Vasall vor der Schlacht auf Gilboa geriet. Erst in solchen Fällen entsteht die Gefahr sittlich verwerflichen Zweiherrendienstes. Übrigens aber zeigen die Beispiele Daniels und Mordechai's, daß der Jude trotz seiner Abstammung und Religion ein treuer Unterthan und Diener des heimischen Königshauses sein kann. Und den Antisemiten, welche die Unvereinbarkeit jüdischer und deutscher Nationalität behaupten, ist mit Recht entgegengehalten worden: Standen sie nicht mit uns allen in einer Linie vor dem Feinde, ein jeder an seinem Platze,

ein jeder im Kugelregen mit eintretend für das Wohl des Vaterlandes? —

Es sind also nicht bloß die Merkmale gleicher Abstammung und gleicher Religion, welche den Begriff der Nationalität bedingen. Es gehören dazu auch noch andere Merkmale: die Gleichheit des Geburts- oder Stamm- oder auch nur Wohnlandes, die Gleichheit der Sprache, das Unterstelltsein unter gleiches Recht und gleiche Sitte, das Bewußtsein gleicher vaterländischer Pflichten und Ziele. Der Begriff des Volkes ist ein abgestufter. Er ist nicht erst da vorhanden, wo alle diese Merkmale sich vereinigt finden. Das oberste Merkmal, welches den Begriff vollendet, ist freilich Gleichheit der Religion und der von ihr durchdrungenen Cultur.

Der Begriff hat also eine innere Scala*). Das bestätigt sich auch, wenn wir die jüdische Nationalität in sich selbst betrachten. Paulus, obwohl in dem cilicischen Tarsus geboren, war nicht minder Jude als sein jerusalemischer Neffe. Der Hellenist, welcher die Esther-Rolle nur in griechischer Übersetzung verstand, war nicht minder Jude wie der aramäisch redende und das biblische Hebräisch verstehende Palästinenser. Auf Zweies aber kommt es uns hier an: 1. daß der in den Volksverband Israels aufgenommene Heide mit dem geborenen Juden auf gleicher Linie stand, und 2. daß Geburt und Beschneidung noch nicht in dem Sinne zum Juden machten, in welchem Jesus zur Samariterin sagt, daß das Heil von den Juden komme. An diesem Worte des Herrn spinnen wir unsere Betrachtung der Bestimmung Israels weiter.

---

*) Das ist auch der Grundgedanke, welcher in der Schrift von Fr. J. Neumann: „Volk und Nation. Eine Studie. 1888." mit weitem historischem Umblick in eigentümlicher Weise scharfsinnig durchgeführt ist.

Was der Herr der Samariterin sagt: „Das Heil kommt von den Juden," das ist wahr, mag man dabei an die Gesamtheit oder den der göttlichen Wahl durch sein Verhalten entsprechenden Kern des Volkes denken. Denn innerhalb der Peripherie dieses Volkes ist das Heil vorbereitet worden und aus dem Centrum dieses Volkes hat sich die Erscheinung des Messias entwickelt wie bei Ezechiel aus dem Lichtpunkt der Feuerwolke die Vision der Mercaba. Das war das Ziel der Wahl Israels, daß aus ihm das Heil, das Heil in Person, der Heiland hervorgehen sollte. Wenn man von dem aus dem Schoße Israels hervorgegangenen Christus und Christentum absieht, ist die Geschichte dieses Volkes eine ziellose, eine sich in Sand verlaufende Geschichte. Denn welchen Abschluß hätte dann der vorchristliche Entwickelungsgang gefunden? Etwa im Talmud? — Ja wie der Jordan, der in das tote Meer mündet, um da mit allem Lebendigen, was er ihm zuführt, zu ersterben.

Giebt man aber der Aussage des Herrn, daß das Heil von den Juden komme, die wesentlich gleichbedeutende Fassung, daß Israel ein Segen werden sollte für den ganzen Umkreis der Erde (Jes. 19, 24), so ist es unstatthaft, an das Volk in der Gesamtheit seiner abstammungsweise verbundenen Glieder zu denken. Das abtrünnige Volk, von dem Jeremia (2, 28; 11, 13) sagt: So viel deiner Städte so viel sind deiner Götter, Juda; das scheinheilige Volk, welchem der HErr durch Jesaia (1, 15) sagt: Ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts; das von canaanäischem (phönizischem) Handelsgeiste beseelte Volk, von welchem Hosea (12, 8) sagt: Canaan (das Handelsvolk) hat in seiner Hand falsche Wage, zu übervorteilen liebt es — dieses Volk, welches

sich Gottes Volk nennt, aber als das Gegenteil beweist, verbreitet nicht Segen um sich her, sondern das Gegenteil dessen, was Gottes Wahl bezweckt. An ihm erfüllt sich die Drohung: Du wirst ein Scheusal und ein Sprichwort und Spott sein unter allen Völkern, da dich der HErr hingetrieben hat (5 Mos. 28, 37), und die Verheißung der Segensvermittelung rückt von ihm weg in die Zukunft, wie Sacharja (8, 13) weissagt: Es soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seid ein Fluch gewesen unter den Heiden, so will ich euch helfen, ein Segen zu werden. „Die Juden sind ein Fluch für die Völker" lautet auch die Losung des Antisemitismus. Zu allen Vorwürfen, welche dieser den Juden macht, finden sich Parallelen in den Strafreden der Propheten. Deshalb ist jüdische Selbstverteidigung ohne Selbstanklage nicht im Sinne der Propheten. Rufe getrost, schone nicht — lautet die Forderung des HErrn an den Propheten (Jes. 58, 1) — erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volke ihr Übertreten und dem Hause Jakobs ihre Sünde. Aber es ist ein Unterschied zwischen der antisemitischen und der prophetischen Art der Rüge. Die antisemitische Bekämpfung der Juden verkennt in blindem Unglauben und Rassenhaß, was die Welt diesem Volke verdankt und was es dereinst noch der Sache des Reiches Gottes leisten wird, während die Strafpredigt der Propheten heiligen Eifer und zugleich hoffende Liebe atmet und deshalb in Verheißung ausläuft; denn sie geht aus von festem Glauben an Gottes Wahl und an Israels Bestimmung, deren Erfüllung durch die Entartung der Masse zwar zeitweise, aber nicht für alle Zukunft vereitelt werden kann.

Betrachten wir nun näher, in welcher Weise Israel nach den biblischen Aussagen seinen Weltberuf erfüllt. Die darauf bezüglichen biblischen Aussagen ordnen sich unter drei Gesichtspunkte: es dient der Erfüllung seines Weltberufes schon durch

sein Dasein, es dient ihr durch seine Erlebnisse und dient ihr durch Selbstbethätigung.

Es dient ihr schon durch sein Dasein; denn es ist das Volk, welches Jahve, den einen lebendigen Gott, den Gott der Gnade und Wahrheit, zu seinem Gott hat: alle Völker der Erde — sagt Mose 5 Mos. 28, 10 — werden sehen, daß der Name Jahve's über dir genannt ist, und werden sich vor dir fürchten. Es ist das Volk, welches von diesem Gott eine unvergleichliche Lebensordnung empfangen, ein Gesetz, welches, wie Mose 5 Mos. 4, 6—8 sagt, sie zu einem Gegenstand der Bewunderung der Völker macht. Es ist das Volk, welches ein Heiligtum besitzt, in welchem dieser Gott gegenwärtig ist und sich bezeugt; man hört das in der Heidenwelt und kommt, um teilzunehmen an der Anbetung dieses Gottes; Salomo in seinem Tempelweihgebet 1 Kön. 8, 41—43 erfleht diesen Fremdlingen den Segen des himmlischen und hienieden in seinem Heiligtum sich bezeugenden Gottes, damit es dahin komme, daß alle Völker seinen Namen erkennen. Denn das Weltgeschichtsziel ist Verbreitung der Erkenntnis und Verehrung dieses Gottes über die ganze Erde, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt (Jes. 11, 9; Hab. 2, 14). Die Heiden werden kommen — weissagt Jeremia 16, 19 ff. — von den Enden der Erde und sagen: Unsere Väter haben falsche und nichtige Götter gehabt, die nichts nützen können; wie kann ein Mensch Götter machen, die doch nicht Götter sind? Überall da ist schon Israels Dasein mit dem, was Israel besitzt, eine dem Heidentum entgegenwirkende Macht. Und in der That, schon wenn man den Monotheismus der Offenbarungsreligion Israels in Betracht zieht, bestätigt sich die Thatsächlichkeit der Erwählung Israels aus der Einzigartigkeit seiner Stellung inmitten der vorchristlichen Völkerwelt; und daß das Christentum die wahre Fortsetzung der monotheistischen Offenbarungsreligion Israels ist, ergiebt sich schon daraus,

daß es das Heidentum des römischen orbis terrarum gestürzt und ebendamit einen Schritt vorwärts auf das geweissagte Weltgeschichtsziel gethan hat, wie das vorchristliche Judentum keinen, der ihm gleich käme, aufzuweisen hat.

Israel dient seiner Bestimmung schon durch sein Dasein und dient ihr zweitens durch seine Erlebnisse. Israels Verhalten zu seinem Gott und Gottes Verhalten zu ihm, seine Bezeugung an Israel in Gnade und Gericht bringt die Völker zu der Erkenntnis, daß dieser Gott der Lebendige und Heilige ist, heilig in dem Eifer seiner Liebe und heilig in dem Eifer seines Zorns gegen ihre Verächter. Das Jerusalem der Wiederherstellungszeit — sagt Jeremia 33, 9 — wird zu einem wonnigen Namen und zu Ruhm und Preis werden unter allen Heiden auf Erden, welche, wenn sie von all dem Guten hören, das der HErr an seinem Volke thut, von Verwunderung und Ehrfurchtsschauern ergriffen werden ob all dem Guten und all dem Heil, welches er, der HErr, an Jerusalem bethätigt. Unter den Propheten ist es besonders Ezechiel, welcher den heilsamen Eindruck hervorhebt, den das, was Israel zu erleben bekommt, auf die Heiden machen wird. Er weissagt 36, 36; 37, 28; 39, 21—23, daß die Heiden an der Wiederbegnadigung und rückschlußweise auch an der Bestrafung Israels und überhaupt an dessen Geschicken erkennen werden, daß der Gott, unter dessen Führen und Regieren Israel steht, der eine wahre Gott ist.

So ist's auch geschehen. Wie Israel, auch abgesehen von aller Selbstbethätigung, dem göttlichen Heilsplan dadurch gedient hat, daß es durch die Sinaigesetzgebung das erwählte Volk des

Einzigeinen geworden ist, so ist auch die Geschichte Israels ohne dessen Zuthun für Menschen mit offenen Augen aus allerlei Volk je und je ein Spiegelbild des gnadenreichen Waltens dieses Gottes und der Bewährung sowohl seiner Drohungen als seiner Verheißungen geworden. Die Geschichte Israels, wie sie in der Bibel vorliegt, ist ein Exempelbuch für alle Völker und besonders auch für die Könige und Obrigkeiten der Völker. Paulus hält in 1 Cor. Cap. 10 der Gemeinde die Strafverhängnisse über das aus Ägypten gezogene Volk vor, indem er sie für typisch erklärt, denn, wie er Vers 11 sagt, „solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde, es ist aber uns zur Warnung aufgeschrieben“. Und als Friedrich der Große von dem Abt Steinmetz einen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion in wenigen schlagenden Worten verlangte und dieser antwortete: „Majestät, die Juden!“ so meinte er damit, daß das jüdische Volk in seinem dermaligen unselbständigen und bedrückten Zustande wider Willen bezeugt, daß Jesus, den es verworfen, der Messias des Gottes Israels ist.

Ja, die Geschicke Israels tragen den Stempel des HErrn und seiner Gnade und Wahrheit. Indem ich dies von neuem bedenke, tauchen Erinnerungen an früher bei Goethe und Hamann Gelesenes in mir auf. In einem älteren Aufsatz mit dem Titel ‚Zwei biblische Fragen‘ (Werke VII, 221) sagt Goethe: „Das jüdische Volk sehe ich für einen wilden, unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreis von wilden, unfruchtbaren Bäumen stund; auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden. Die Geschichte und Lehre dieses Volkes von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings particular . . . von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache: Lehre und Geschichte werden universell.“ Das ist

nicht bloß, vorwärts betrachtet, insofern wahr, als das national Beschränkte durch Christus in das Gemeinmenschliche übergeführt wird, sondern auch, rückwärts betrachtet, insofern als die Geschichte des jüdischen Volkes, rückwärts vom christlich universellen Standpunkt aus betrachtet, gemeinmenschliches Interesse und gemeinmenschliche Bedeutung gewinnt. Erzählungen wie die von Mose's Selbstaufopferung für sein Volk, von Ruths Anhänglichkeit an ihre Schwieger, von Davids Verhalten zu Saul, von Jonathans Liebe zu David sind übernationale idealische Bilder. Und die alttestamentlichen Geschichtschreiber selbst verweben in ihre Geschichtsdarstellung Reflexionen, welche davon ausgehen, daß der Gott, der in der Geschichte Israels waltet, kein anderer als der auch in der Völkerwelt waltende ist, welcher gerecht ist in allen seinen Wegen und menschenfreundlich in allen seinen Werken (Ps. 145, 17). In diesem Sinne sagt Hamann in den ‚Biblischen Betrachtungen eines Christen' (Werke I, 59): „Die Geschichte dieses Volkes ist von größerer Wichtigkeit in Ansehung unserer Religion als aller andern Völker ihre, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieser Nation das traurigste Bild unserer verdorbenen Natur, und in seiner Führung und Regierung desselben die größten Proben seiner Langmut, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kurz die sinnlichsten [augenfälligsten] Offenbarungen seiner Eigenschaften zu erkennen gegeben." In dem Motto der ‚Biblischen Betrachtungen' verallgemeinert er dies, indem er in der ihm eigenen tiefsinnigen Weise sagt: „Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen: einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben, aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Wort offenbart sich

wie das selbständige Wort in Knechtsgestalt, wird Fleisch und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit."

Hamann redet da von der niedergeschriebenen Geschichte; denn diese ist es, welche bis auf den heutigen Tag einen weithin reichenden tiefen sittlich-religiösen Einfluß geübt hat. Inwieweit eine Einwirkung der israelitischen Geschichte in ihrem unmittelbaren Thatbestande auf die Heiden stattgefunden, entzieht sich unserem Wissen; es war jedenfalls nur eine Einwirkung auf Einzelne, eine solche, von welcher sich weltgeschichtliche Spuren nicht erwarten lassen. Auch hier springt in die Augen, daß die Erfüllung des prophetischen Worts durch das Christentum hindurchgeht. Denn als die Heiden den aus Israel entsprossenen Messias als den Heiland der Welt gläubig aufnahmen, da war es die Geschichte Israels, welche dazu mitwirkte, und die Kirche sah seitdem in der alttestamentlichen Geschichte ihre eigene Vorgeschichte, und deutete sie, den Unterschied der beiden Testamente vergessend, als Tugend- und Trostspiegel für sich selber. Die durch das Evangelium vom Messias gewonnene Heidenschaft ist es gewesen, welche, wie Jes. 45, 14; Ps. 87, 7 geweissagt wird, sich der israelitischen Gemeinde unterworfen hat, indem sie bekannte: „Ja, in dir ist Gott und es giebt keinen weiter" und: „Alle meine Quellen (die Quellen meines Ursprungs und meiner Erkenntnis) sind in dir." Und unter allen Geschichten, die sich innerhalb des jüdischen Volkes begeben haben, ist es eine, welche den nachhaltigen Grund zur Bekehrung der Heidenwelt gelegt hat und kraft welcher sich diese Bekehrung in der Heidenmission fortsetzt, und das ist, wie der typisch-prophetische Ps. 22 weissagt, das Evangelium von der Rettung des aus Todestiefe emporgerückten großen Dulders.

In den bisher besprochenen Antworten der h. Schrift auf die Frage, wie Israel seinen Weltberuf erfüllt, war von Selbstbethätigung Israels keine Rede. Die dritte Antwort aber lautet auf Selbstbethätigung und zwar zunächst in politisch äußerlicher Weise auf Überwindung der Welt mit eiserner Waffe in blutigem Krieg.

Dem aus Ägypten nach Canaan ziehenden Volk war der Besitz des Landes Canaan in weitester Ausdehnung vom Rhinokolura im Südwesten bis zum Euphrat im Nordosten (1 Mos. 15, 18) und von jenseit des Jordans bis diesseits zur Mittelmeerküste, diese mit eingeschlossen, zugesprochen. Aber Gottes Geheiß blieb großenteils unvollzogen und seine Verheißung ebendeshalb unerfüllt. Die Völker, welche durch ihre Abgötterei, besonders die Greuel des Menschenopfers, das Recht des Bestandes verwirkt hatten, bestanden fort, und das Volk Gottes befand sich, ohne zu dauerndem Friedensgenusse zu kommen, inmitten feindlicher Umgebung. Erst durch Davids Siege (2 Sam. Cap. 8—12) gewann das Reich den verheißungsgemäßen Umfang, den es unter Salomo, aber nicht über ihn hinaus behauptete. Die Propheten aber der späteren Königszeit stellen mit Rückblick auf die Zeit David-Salomo's auf Grund des Geheißes und der Verheißung Gottes die Wiederunterwerfung der feindlichen Nachbarvölker in Aussicht (Obadja 18 f.; Jes. 11, 4; Micha 5, 6 f.). Es liegt darin nichts, woran unser neutestamentliches Bewußtsein sich stoßen könnte. Das alttestamentliche Gottesvolk führte keine Eroberungskriege wie das Weltreich; die in Aussicht gestellten Gebietserweiterungen haben ihren Rechtstitel in alten Verheißungen der patriarchalischen und mosaischen Zeit, was Amos 9, 12 andeutet, indem er die zu unterwerfenden Völker als solche bezeichnet, über welche, als zum Reichslande

Israels gehörig, vom Anfang an Jahve's Name genannt war; übrigens vollzog sich in ihrer Bekriegung das nationale Recht verdienter Züchtigung und die nationale Pflicht der Selbst-erhaltung durch Unschädlichmachung gefährlicher Feinde. Befremdend ist nur dies, daß in keiner dieser Weissagungen zu lesen ist, daß die Unterwerfung der Völker ringsum unter das Joch Israels auf Unterwerfung derselben unter das Joch des Gottes Israels abzwecke. Aber daß sich solcherlei Aussagen vermissen lassen, hat doch guten Grund. Blutige Propaganda ist gegen den Geist der Offenbarungsreligion. Johannes Hyrkan handelte immer noch verhältnismäßig human, wenn man so manche der Kirche zur Schande gereichende Zwangsbekehrungen vergleicht, indem er den Idumäern und auch den Ituräern zur Wahl stellte, entweder sich beschneiden zu lassen und nach dem jüdischen Gesetze zu leben, oder das Land zu verlassen (Josephus ant. XIII, 9, 1; 11, 3). Aber auf ein alttestamentliches Schriftwort konnte er sich auch für diese Maßregel nicht berufen.

Die Weissagungen von verheißungsgemäßer Gebietserweiterung haben in der nachexilischen Zeit, als das jüdische Volk wieder ein Staat unter eigenen Fürsten, den Hasmonäern, wurde, wirklich sich einigermaßen erfüllt: Judas nahm Rache an den Ammonitern, Johannes Hyrkan unterwarf und judaisierte die Edomiter, Alexander Jannai machte die Moabiter zinspflichtig und brachte auch Asdod und Gaza, die alten philistäischen Fürstenstädte, unter jüdische Herrschaft. Eine weitere buchstäbliche Erfüllung aber ist für alle Zukunft unmöglich, da jene Nachbarvölker, welche ein Pfahl im Fleische Israels waren, seit den ersten christlichen Jahrhunderten spurlos vom Schauplatz der Geschichte verschwunden sind. Ezechiel, welcher in seinem Idealbilde des zukünftigen israelitischen Gemeinwesens das Land Israels mit Ausschluß Transjordaniens nördlich bis Hamâth hinauf und südwärts bis Kades und Rhinokolura herabreichen

läßt, sagt nichts von Vertilgung oder Vertreibung der alten Bewohner.

Eine andere Gruppe von Weissagungen ist Joel 3, 14 ff.; Ezech. Cap. 38—39; Sach. 9, 14 f.; 12, 3—6; 14, 3. Der Grundgedanke ist hier, daß das Volk Gottes in der Endzeit noch einen Ansturm der gesamten feindlichen Völkerwelt, bei Ezechiel speziell: Gogs und Magogs, zu bestehen haben wird, aber es ist da nicht sowohl Israel, welches diesen Anprall der Völker siegreich zurückschlägt, als vielmehr das wunderbare Eingreifen des Gottes Israels, welches die verbündeten Feinde vernichtet: der HErr erweist sich groß und heilig und giebt sich kund angesichts der Völkerwelt, sodaß sie erkennt, daß er der HErr ist (Ezech. 38, 23). An diese Weissagungsgruppe schließt sich die neutestamentliche Apokalypse an. Die Könige des antichristischen Weltreichs werden streiten mit dem Lamme, und das Lamm mit seinem Heere wird siegen, Babel wird fallen (17, 14 — Cap. 19). Dann folgt ein Jahrtausend der Siegesruhe und Herrlichkeit für die Gemeinde Gottes, nach welchem der Satan wieder los wird und Gog und Magog das Heerlager der Heiligen umzingelt, aber es fällt Feuer Gottes vom Himmel und verzehrt sie (20, 9). Diese Weissagungen sind eschatologisch im eigentlichsten Sinne. Sie lassen sich nicht als von der bereits abgelaufenen Geschichte überholt ansehen. Wenn also nach Offenb. 19, 14 (vgl. Sach. 9, 13; 12, 6) die Gemeinde Gottes und seines Christus als mitthätig in diesen Kämpfen erscheint, so kann das weder mit dem Worte des Herrn, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, noch mit dem Worte des Paulus, daß die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich sind, in Widerspruch stehen.

So lange es Völker giebt und also so lange die diesseitige Geschichte währt, wird der Krieg das letzte Mittel bleiben, den Streit zwischen Volk und Volk zum Austrag zu bringen. Die

neutestamentliche Schrift widerspricht dem nicht, sie hat aber auch kein Interesse daran, es ausdrücklich zu sagen, nur indirekt anerkennt sie die leidige Notwendigkeit des Übels, indem sie den Soldatenstand mit wahrer Religiosität vereinbar findet (Luc. 3, 14; Matth. 8, 10; Apostg. 10, 1). Aber das Verhältnis des Neuen Testaments zur Kriegsfrage wird schon dadurch ein vom Alten Testament verschiedenes, daß im Alten Testament Gemeinde und Volk Gottes zusammenfallen, während im Neuen Testament Kirche und Staat sich wesentlich unterscheiden. Der Staat gehört dem Reiche der Natur an, und seine Moral wurzelt im Princip der sich selbst behauptenden Gerechtigkeit; die Kirche gehört dem Reiche der Gnade an, und ihre Moral wurzelt im Princip der sich selbst opfernden Liebe. Es widerspricht dem Wesen der Kirche, Kriege zu führen; es widerspricht ihrem Wesen, das Christentum mit anderen Waffen als Waffen des Geistes auszubreiten; es ist eine Lüge, durch die sie sich selbst schändet, wenn sie in Sachen des Glaubens Gewaltmaßregeln des „weltlichen Arms" gutheißt. Fassen wir aber ein Volk als christliches ins Auge, so ergiebt sich bei Gegeneinanderhaltung der Rechte und Pflichten der Kirche und der Einzelnen als Glieder der Kirche und der Rechte und Pflichten des christlichen Volkes und der Einzelnen als Glieder dieses Volkes eine Verschiedenheit. Das christliche Volk als Volk hat das Recht und die Pflicht, gewaltsame Angriffe auf die Freiheit seines Bekenntnisses und Gottesdienstes im Selbstverteidigungskrieg abzuwehren; es gilt dies auch, wenn das Volk in sich selbst confessionell gespalten ist, von der vergewaltigten Volkshälfte wie in Deutschland von den nach Luthers Tode durch Karl V. und weiterhin durch die katholische Ligue und Ferdinand II. bedrohten Protestanten und in Frankreich von den seit der Bartholomäusnacht mörderisch auf Vernichtung hin bekämpften Hugenotten, wogegen der Einzelne, wenn er sich außerhalb des Stan-

des der Selbstverteidigung im Kriegsgewühl befindet, kein Recht hat, Gewalt gegen Gewalt zu setzen, sondern zu williger Übernahme aller Bekenntnisleiden bis zum Martyrium verpflichtet ist. Unter diesen Gesichtspunkt fällt die obige eschatologisch-apokalyptische Weissagungsgruppe, inwiefern Israel oder die Menge der Gläubigen als mitkämpfend in den letzten Religionskriegen erscheint.

Über allen diesen Weissagungen aber schwebt die Weissagung vom Ende des Endes, von der Endschaft des Krieges, von dem Friedefürsten, der die Welt seinem Friedensscepter unterwirft, und von dem paradiesischen Frieden, in welchem die gegenwärtige aus Zorn und Liebe, aus altem Leben der Sünde und neuem Leben der Gnade gemischte Welt die Ewigkeitsgestalt einer Welt der Verklärung gewinnen wird, in welcher heilige Liebe die Alleinherrschaft hat. Wie die geweissagten Ereignisse sich unter Beteiligung des Israel der Abstammung und dem Geiste nach sich dereinst entrollen und abwickeln werden, das muß unsere Kurzsicht dem Gotte der Prophetie und Weltgeschichte anheimgeben, von welchem sein Apostel sagt: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Es giebt noch einen andern Bescheid auf die Frage, wie Israel mittelst Selbstbethätigung zur Erreichung des Weltgeschichtsziels mithilft. Da ist von Gewalt- und Zwangsmitteln keine Rede. Es ist die Geistesmacht des Glaubens und der Liebe, welche die Völkerwelt in den Mitbesitz der Gotteserkenntnis und Gottesgemeinschaft zu setzen sucht, deren Israel gewürdigt ist. Der Glaube ist dessen gewiß, daß das Reich Gottes alle Völker für sich erobern und in sich vereinigen wird, und

die Liebe möchte die beseligende Erfahrung der Gnade und Wahrheit dieses Gottes gern mit allen Menschen teilen. Der Psalter ist dasjenige Buch, in welchem Glaube und Liebe in ihrer Beziehung auf die Völkerwelt zum vielstimmigsten Ausdruck kommen. Das Gesetz ist zumeist äußere Lebensordnung, und die Prophetie ist bedrohende oder tröstende Beleuchtung der Zeitgeschichte und der Zukunft, die sie in ihrem Schoße trägt, der Psalter aber ist der Reflex des Wesens des Gesetzes und des Kerns der Prophetie in dem Gebetsleben der Gläubigen. Wir sehen da den Gläubigen des Alten Bundes in ihr Herz und der Religion des Alten Bundes in ihr Innerstes, und an dem Verhältnis des Christentums zu dem Psalter zeigt sich mehr als an seinem Verhältnis zu irgend einem andern alttestamentlichen Buche, daß die Offenbarungsreligion Eine und das Ziel ihres Glaubens und Hoffens und Sehnens ein und dasselbe ist.

Missionsgeist und Missionstrieb sprechen sich in den Psalmen in dreierlei Weise aus. Erstens in der Aufforderung, Kenntnis und Anerkennung des einen wahren Gottes unter den Heiden zu verbreiten. Die Aufforderung ergeht an alle, welche, als zu Israel gehörig, diesen Gott aus seiner Selbstbezeugung in Wort und Geschichte kennen. David in Ps. 9, 12 giebt den Ton an: Prediget (haggidu) unter den Völkern seine Thaten, was bei Jesaia 12, 4 und weiterhin (Ps. 105, 1 und von da 1 Chr. 16, 8) nachklingend lautet: Machet kund (hodiu) unter den Völkern seine Thaten. Der in deutero-jesaianischem Stil die Vollendung des Reiches Gottes feiernde Ps. 96 sagt dafür: Erzählet (sapperû) unter den Heiden seine Herrlichkeit (Vers 3 und von da 1 Chr. 16, 24) und: Saget (imru) unter den Heiden: der HErr ist König (Vers 10). Ein fünfter Ausdruck der Aufforderung ist „Macht vernehmbar" (haschmiu), nämlich, wie bei Jesaia (48, 20) und Jeremia (31, 7; 50, 2) das Thema

lautet, die Erlösung des Volkes Gottes aus der babylonischen Gefangenschaft. Wie auch das zu Verkündigende sich besondern möge, immer handelt es sich um Ausbreitung der Ehre des Gottes der Offenbarung. Die Frommen — so kommt der Missionsgedanke in Ps. 145, 10—12 zum Ausdruck — machen das Bekenntnis der Macht und Gnade Gottes zu ihrer Aufgabe, damit endlich das Wissen um die Großthaten Gottes und um die glorreiche Herrlichkeit seines Reiches zum Gemeingut der Menschheit werde.

Zuweilen aber richtet sich die Aufforderung nicht an das Volk Gottes, sondern von diesem aus an die gesamte Völkerwelt, mit einzustimmen in den Lobpreis des Gottes Israels. Auch hier giebt ein Davids Namen tragender Psalm den Ton an, der im Debora-Stil geschriebene Ps. 68, dessen Vers 33 lautet: Ihr Königreiche der Erde, singet Gotte, musicieret dem Allherrn. Ebenso der Korahit in Ps. 47: „All ihr Völker, klatschet in die Hände, jauchzet Gotte mit lautem Frohlocken, denn der HErr ist allerhaben, furchtbar, ein großer König über die ganze Erde.“ In ähnlicher Weise rufen Ps. 96; 98; 100 die ganze Erde zum Lobpreise des HErrn auf; der kleinste der Psalmen, Ps. 117, ist eine solche rufende Stimme aus Israel: „Preiset den HErrn, alle Heiden, lobet ihn, ihr Völkerschaften alle, denn mächtig erweist sich an uns seine Gnade, und des HErrn Wahrheit währet ewig, Halleluja.“ Daß dieser Aufruf weithin von den Völkern vernommen werde, kann der Psalmist nicht erwarten, und doch ist er des Glaubens, nicht in den Wind zu reden; denn was er herbeiwünscht, ist Gottes Ratschluß, und dieser Ratschluß kann nicht unverwirklicht bleiben, und die Sehnsucht, das Mitgefühl, das Gebet, der die Vollendung des Heilswerks Gottes sich vergegenwärtigende Glaube, die diese Vollendung herbeiwünschende Liebe sind gottgewollte mitwirksame Faktoren zur Herbeiführung des heilsgeschichtlichen Endes. Be-

wunderungswürdig ist an solchen Aufrufen die Macht des Glaubens und der Liebe, welche sie beflügelt. Es verhält sich ähnlich mit der Aufforderung zum Aufmerken auf die Großthaten Gottes, welche die Propheten (z. B. Jesaia 8, 9: vernehmt es alle ihr Fernen der Erde) von ihrer Warte aus in die Völkerwelt hineinrufen. Aber es ist nicht anders möglich, als daß sich uns dabei die von Paulus Röm. 10, 15 aufgeworfenen Fragen aufdrängen: „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ Wenn wir den korahitischen Dichter, der in Ps. 49 als Weisheitslehrer auftritt, beginnen hören: „Höret dies alle ihr Völker, vernehmt es, alle Weltbewohner“, so wendet er sich an eine Zuhörerschaft, welche er nur im Geiste vor sich hat und die von seiner Verkündigung in Wirklichkeit nicht erreicht wird. Wir dürfen aber annehmen, daß ihn die Hoffnung beseelt, sein Lied, unsterblich fortlebend, werde doch bis zu den Aufgerufenen gelangen, und dann hört sein Aufruf auf, eine oratorische Überschwenglichkeit zu sein.

Aber finden sich denn nicht auch Stellen, in denen der Einzelne sein Vorhaben ausspricht, persönlich unter die Heiden zu treten und ihnen die Einzigkeit und das Heil des Gottes Israels zu verkündigen? Allerdings, aber diese dritte Gruppe von Stellen ist verschwindend klein, ich kenne deren nur zwei, nämlich Ps. 18, 50: Darum will ich dich dankend bekennen unter den Heiden, o HErr, und deinem Namen musicieren, und 57, 10: Ich will dich dankend bekennen unter den Völkern, Allherr, musicierend dich preisen unter den Nationen. Sonst überall beschränkt sich das Vorhaben, den HErrn zu bezeugen, auf den volksgenossenschaftlichen Kreis (9, 15; 22, 23; 40, 10; 66, 16); nur in jenen zwei davidischen Psalmen durchbricht der

Drang persönlicher Verkündigung die nationale Schranke, und vielleicht ist an solche Entschließungen und Gelöbnisse Davids zu denken, wenn Gott durch seinen Propheten Jes. 55, 4 von ihm sagt: „Sieh, zum Zeugen für Nationen habe ich ihn gesetzt, zum Fürsten und Gebieter von Nationen.“ Er hat sie überwunden nicht allein durch blutigen Krieg, sondern auch durch die Macht seines Zeugnisses. Aber aus der Lebensgeschichte Davids dies zu bestätigen sind wir nicht im stande. Das, wozu Gottes Geist David drängte, hat sich erst nach seinem Tode durch ihn, den in seinen Psalmen fortlebenden und die Herzen erobernden, erfüllt.

Wir müssen annehmen, daß es in den vorexilischen Jahrhunderten nicht an frommen Israeliten gefehlt haben wird, welche, wenn sie in Berührung mit Heiden kamen, ihres Weltberufes eingedenk, Zeugnis von dem Gotte der Offenbarung ablegten — das Gegenteil ist undenkbar, und doch können wir das Vorauszusetzende nur spärlich belegen. Die Sareptanerin, an welche Elia 1 Kön. 17, 8 ff. gewiesen wird und die doch wohl als cananäische Heidin zu denken ist, wird durch das, was sie im Verkehr mit ihm erlebt, zu dem Bekenntnis hingerissen: „Nunmehr erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist und daß das Wort des HErrn in deinem Munde Wahrheit ist.“ Und die kleine Kriegsgefangene, welche, wie 2 Kön. Cap. 5 erzählt wird, den syrischen Heerführer Naeman veranlaßt, Heilung vom Aussatz bei dem Propheten Samariens, Elisa, zu suchen, wird das Werkzeug seiner Bekehrung; denn nachdem er geheilt ist, bekennt er: „Siehe, nun weiß ich, daß es keinen Gott auf der ganzen Erde giebt, als nur in Israel!“ Aber der Erfolg geht

hier beidemal über den ausgesprochenen Zweck hinaus; denn die Sendung Elia's nach Sarepta bezweckt, ihn vor Verhungerung zu schützen, und der Rat des israelitischen Mädchens bezweckt, ihren Herrn von der anscheinend unheilbaren Krankheit zu befreien. Ebenso verhält es sich mit der dem Elia aufgetragenen Reise nach Damascus 1 Kön. 19, 15, welche Elisa ausführt. Auch hier handelt es sich um einen äußerlichen, weltlichen Zweck: die dortige Thronfolge; weinend verkündigt Elisa 2 Kön. 8, 10—13 dem Hazael, daß er der Nachfolger Benhadads, aber auch der Bedränger Israels werden wird. Freilich ist diese Einmischung in die inneren Angelegenheiten des damascenischen Syriens an sich rätselhaft und vollends unbegreiflich, wenn die Sendung nicht den über den Erfolg hinausliegenden höheren Zweck hatte, den Gott Israels als den Herrn der Gegenwart und der Zukunft, als den Gott der Weltgeschichte und der Prophetie zu erweisen — denn Elisa sagt zu Hazael: „Jahve hat mich dich sehen lassen als König über Aram" — aber dieses Motiv der Sendung, welches sich rückschlußweise ergiebt, bleibt unausgesprochen.

Nur die Entbietung Jona's nach Ninive hat ausgesprochenen Missionszweck. „Mache dich auf — lautet der göttliche Auftrag — gehe nach Ninive, der großen Stadt, und predige ihr, denn emporgestiegen ist ihre Bosheit vor mich." Er soll nach der großen Heidenstadt gehen, nicht um ihr das unwiderrufliche Gericht zu verkündigen, sondern um ihr das drohende Gericht zu predigen, damit sie ihm durch Buße zuvorkomme. Sonst rufen die Propheten ihre Weissagungen über die Völker von ihrer heimischen Warte aus in die Ferne; hier aber soll der Prophet mitten in der Heidenwelt seinen Standort nehmen und den Heiden predigen, d. h. drohend und warnend sie zur Buße rufen. So verstand Jona selbst den Auftrag, denn er geht nach Joppe und mietet sich auf einem Tarsisfahrer ein, er soll nach Nordosten und segelt nach Südwesten — man sieht daraus

den diametralen Gegensatz, in welchem das Gebot Gottes zu seines Herzens Gesinnung steht. Daß er den Heiden Buße predigen und also Heiden mit Israel auf gleicher Linie der Heilsberechtigung stehend ansehen soll — dieser Gedanke ist ihm unerträglich.

Wie ist dies damit vereinbar, daß in den Psalmen und anderwärts im Glauben wurzelnde und von Hoffnung beflügelte Liebe die Heiden in die Gemeinschaft gleichen Heilsbesitzes mit Israel hereinzuziehen sucht? Jona's Psalm zeigt ja, wie heimisch er in dem davidischen Gesangbuch war. Daß er sich dennoch dem göttlichen Auftrag zu entziehen suchte, erklärt sich nur daraus, daß dieser schlechtweg auf Predigt zur Buße lautete, also auf Entgegenbringung des Heils, welches sie doch, zu Israel kommend, suchen sollten. Wenn der Auftrag gelautet hätte: Predige Ninive, daß es sich dem Gotte Israels und dem Volke dieses Gottes zuwende, so wäre er nicht geflohen. Er schmollt auch noch, als er, seiner Mission von Gott wunderbar erhalten, durch seine Predigt bewirkt hat, daß die Niniviten an Gott glauben und Buße thun und dadurch das Gericht rückgängig machen; auch da noch ist er ärgerlich, und weshalb anders, als weil es nun so kommt, wie er von vornherein gedacht hat: Gott wird seine Drohung zurücknehmen und Gnade für Recht ergehen lassen. So bekennt er selbst 4, 2 — der eigentliche Stachel aber für sein israelitisches Selbstgefühl liegt darin, daß nun zu Tage tritt, daß von den Heiden Glaube und Buße und nichts weiter gefordert und so offenbar wird, daß der Weg zur Gnade nicht notwendig durch Untergebung unter das nationale Gesetz Israels hindurchführt. Sein Unmut ist nahe verwandt jenem Entsetzen, welches nach Apostg. 10, 45 die Gläubigen aus der Beschneidung ergriff, als über Cornelius und die Seinen die Gabe des heiligen Geistes kam. Er ahnte, daß das Heil in dem Maße, als es die Schranke des Volkstums sprenge, für

Israel verloren gehen werde. In der Annahme der Heiden tritt der Kindschaftsverlust Israels vor seinen Seherblick, und das ist der letzte Grund seines bittern Unmuts.

Der Buße des Königs und Volkes von Ninive entspricht im Eingange des Buches das Verhalten der heidnischen Schiffer; auch daran schon wird dem national beschränkten Propheten die Heilsempfänglichkeit der Heiden unter die Augen gerückt! Denn nachdem Jona sich ihnen entdeckt hat, bieten sie nicht allein alles auf, den Propheten Jahve's zu retten, sondern werden auch von Furcht Jahve's ergriffen, beginnen zu ihm zu beten, opfern Opfer und geloben Gelübde. Es ist ein und dieselbe Idee, welche in dem ersten und dritten Teile des Buches (Cap. 1 und 3—4) zu geschichtlicher Darstellung kommt und dem Propheten an dem Kikajon, d. i. der schnell aufgeschossenen und schnell verwelkten Ricinus-Pflanze, zum Bewußtsein gebracht wird: „Du hast Mitgefühl mit dem Kikajon, mit dem du keine Arbeit gehabt und den du nicht großgezogen hast, denn über Nacht ist er entstanden und über Nacht zu Grunde gegangen, und ich sollte nicht Mitgefühl haben mit Ninive, der großen Stadt, in welcher mehr als zwölf Myriaden Menschen sind, die weder Rechts noch Links wissen, und so viel Vieh.“ Also — das will dieses Gotteswort sagen — die Heidenwelt ist ein Gegenstand göttlicher Arbeit und Pflege, Vorsehung und Erziehung, und nicht einmal das Vieh, geschweige Menschen sind von der barmherzigen Fürsorge Gottes ausgeschlossen.

Auch der mittlere zweite Teil des Buches ist für die Idee des Buches von wesentlicher Bedeutung. Wie der Prophet in dem ersten und dritten Teil zu erfahren bekommt, daß die Bezeugung des HErrn und die Predigt seines Wortes an die Heiden eine keineswegs erfolglose Sache ist, so erzählt der mittlere Teil, wie der seinem Beruf scheinbar verlorene Prophet diesem doch durch wunderbares Eingreifen Gottes erhalten bleibt.

Sein Weg zu den Heiden geht durch das Grab im Bauche des Fisches. Sich selbst ein Wunder und den Niniviten ein Wunder durchzieht er predigend die Heidenstadt. Er ist ein Typus Jesu, dessen Weg zu den Hellenen durch das Grab im Innern der Erde hindurch geht, mit dem Unterschiede jedoch, daß den alttestamentlichen Propheten sein eigenes beschränktes Judentum und den, der sein Gegenbild, das beschränkte Judentum der Pharisäer und des fanatisierten Volkes ins Grab gebracht hat.

Dieses kleine Buch, welches mit der Allgemeinheit der göttlichen Gnade so thatsächlichen Ernst macht, ist im Alten Testament wie ein vom Himmel gefallenes Kleinod. Es ist eine Selbstrechtfertigung des Gottes Israels gegen die Verkennung, daß er der exclusive Nationalgott der Juden sei. Es schlägt die heidnische Vorstellung vom Gotte Israels und die moderne rationalistische zugleich zu Boden. Es ist eine göttliche Ehrenrettung der Heiden gegen nationalstolzen jüdischen Dünkel. Dieses Buch Jona, dessen Name die Taube bedeutet, ist wie eine aus Israel entsendete Taube, welche den Heiden den Ölzweig des Friedens bringt.

Es schweigt in bewunderungswerter Enthaltsamkeit über die Wirkung, welche die göttlichen Heilmittel auf den Propheten hervorgebracht haben. Aber wenn sie nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt hätten, so wäre das Buch überhaupt nicht geschrieben. Und wenn wir die Wirkung der erzieherischen Führungen Gottes auf Jona selbst nicht konstatieren können, so werden sich doch Nachwirkungen des wundersamen Buches in der Literatur der Folgezeit nachweisen lassen.

„Der Prophet steht, der Apostel geht“, lautet ein sinniger und treffender Ausspruch Paulus Cassels. Gehet hin in alle Welt! sagt Christus zu den Aposteln, und sie gingen. Unter den Propheten des Alten Testaments aber ist Jona der einzige, welcher gegangen ist, aber auch er ist nicht freiwillig gegangen, sondern von Gott gewaltsam in Gang gesetzt worden. Eben wegen dieser Unbeweglichkeit der Figur des Propheten findet sich nirgends im Alten Testament das Zukunftbild eines unter die Heiden gehenden und sie für die wahre Religion gewinnenden Propheten.

Ebenso verhält es sich mit der Figur des Königs und des Priesters. Das Volk Israel hat Könige gehabt, welche sich Verbreitung rechter Gottesverehrung angelegen sein ließen, aber doch nur indem sie zu diesem Zwecke wie Josaphat (2 Chr. 19, 4) und Josia (2 Chr. 34, 7) ihr Land bereiseten. Und in der Commission, welche Josaphat abordnete, um die Städte Juda's zu durchziehen und das Volk in der Religion der Offenbarung zu unterweisen, waren zwar auch Leviten und Priester (2 Chr. 17, 7—9), aber das ist der einzige Fall, in welchem der Priester als Wanderlehrer erscheint; überall sonst erscheint die Wirksamkeit des Priesters, d. h. dessen Lehrthätigkeit, an das Haus seines Gottes innerhalb seines Volkes gebunden.

An Anerkennung der Pflicht, den Heiden das Wort Gottes zu predigen, fehlte es, wie wir sahen, den alttestamentlichen Gläubigen nicht. Aber weder die Berufsstellung des Propheten noch die des Königs bot eine Handhabe, um eine Vorstellung von dem Vollzuge dieser Pflicht, von der Umsetzung der Idee in geschichtliche Wirklichkeit zu gewinnen. Das Exil gab den Anstoß zu diesem Fortschritt, und im zweiten Teil des Buches Jesaia erscheint er bewerkstelligt. Von einem andern Könige

Israels als Jahve (41, 21; 43, 15; 44, 6) ist da keine Rede, auch nicht von dem König Messias, während Jeremia und Ezechiel, welche die Katastrophe Juda's und der davidischen Dynastie noch in frischer Erinnerung hatten, in Weissagungen des andern David wetteifern. Von den Priestern lesen wir nur 43, 28 das rückblickende Wort des HErrn: Ich entweihte die heiligen Fürsten, und von den Propheten die klagende Rüge 56, 10: „Seine Späher sind blind, alle erkenntnislos". Das Volk, der bisherigen theokratischen und heilsmittlerischen Vertretung ermangelnd, ist auf sich selbst zurückgeworfen, und dem großen Propheten jesaianischen Geistes, welcher die Reden an die Exulanten Jes. Cap. 40—66 verfaßt hat, war es gegeben, von der Versetzung Israels in die Heidenwelt aus die heilsgeschichtliche Bestimmung derselben in neuen, großen Zusammenhängen zu durchschauen. Israel soll, wie die Eröffnung der sinaitischen Gesetzgebung sagt, ein Königreich von Priestern sein (2 Mos. 19, 6). Auf diese Idee Israels als des Mittlervolkes greift der Prophet der Exulanten zurück. Wie der Mensch zu einer höheren Stufe des Daseins nur auf dem Wege der Rückbildung in das Stadium seiner Entstehung aus dem Staube des Erdbodens gelangt, so erscheint die Messiasidee in Jes. Cap. 40—66 gleichsam in ihr ursprüngliches Chaos zurückgegangen: von der breiten Basis des Volkes aus ersteht sie in erneuerter wiedergeborener Gestalt. Es ist das Volk, dem der HErr 55, 3—5 einen neuen Bund erbietet, welcher die Verwirklichung der an David ergangenen unverbrüchlichen Gottesverheißungen ist. Das politische Messiasbild ist aufgegeben. Die Wiederherstellung Israels und die geistliche Erneuerung der Welt wird von demjenigen Kerne des Volkes erhofft, welcher in Wahrheit Jahve's Knecht ist, und dessen Heilsmittlerschaft in Einem gipfelt, welcher vollkommen und abschließend leistet, was das Ziel des göttlichen Heilsratschlusses ist. Das ein-

seitige Königsideal ist zurückgenommen und eingeschmolzen in die Idee des zum Träger und Mittler des Heils berufenen Volkes, und diese Idee wird die Gußform für ein neues geistliches Messiasbild, welches alle die unveräußerlichen Bestandteile des bisherigen in sich vereinigt.

Propheten, Priester, Könige sind aus Israel hervorgegangen, dieses trägt also alle drei mittlerischen Ämter der Potenz nach in sich, und Knecht Jahve's heißt es als das zu prophetisch-priesterlich-königlichem Dienst berufene Volk, berufen zu so dreifach mittlerischem Dienste nicht bloß sich selber zugut, sondern der Menschheit zugut; denn der Gnadenwille Gottes umfaßt alle Völker und zur Verwirklichung dieses Gnadenwillens soll Israel mithelfen. Es ist das Prophetenvolk, Priestervolk, Königs- und also Messiasvolk. Der Prophet aber steht und der Apostel geht. Darum sehen wir das Prophetenamt, nachdem es in die Idee des Volkes zurückgenommen ist, als Apostelamt daraus hervorgehen. Israel empfängt eine neue Thora, die von dem ersten Jesaia 2, 3ᵇ geweissagte, und schafft ihr Anerkennung in der Heidenwelt. Es ist ein Apostelvolk (עם שלוחי ה'), in höherem Sinne als Jona, dessen Buch auf Obadia folgt, ein „Bote unter die Heiden entsendet" (ציר בגוים שֻׁלָּח).

Zwar ist die Masse des Volkes dieser Idee ungleich, untreu dem HErrn und unfähig für diese mittlerische Mission, blind bei sehenden Augen und taub bei hörenden Ohren Jes. 43, 8, so daß der HErr zu klagen hat 42, 19: „Wer ist blind, wenn nicht mein Knecht, und taub wie mein Bote, den ich sende!" Aber es giebt auch solche, die dem Volke so hoher Bestimmung nicht bloß äußerlich angehören, sondern auch wirklich dem Gotte des Heils dienen in Verehrung und Bekenntnis trotz der Feindschaft, die ihnen begegnet. Diesem Israel nicht bloß dem Namen, sondern dem Geiste nach gelten so tiefsinnige Worte wie 44, 2: „Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und Jeschurun,

das ich erkoren"; seinem Wesen nach wird es gezeichnet 51, 7: „Höret auf mich, die ihr Gerechtigkeit kennet, o Volk mit meiner Thora im Herzen!" Und bei diesem inneren Kreise Israels bleibt der Begriff des Knechtes Jahve's nicht stehen: er zieht sich von diesem Collectivum des wahren Israel noch enger zusammen bis auf ein persönliches Centrum, bis auf Einen, welcher Israel ist in höchster Potenz 49, 3, die vollkommene Realität dessen, was Israel sein soll, und die überschwengliche Realisierung dessen, was es leisten soll 49, 6: „Ich machte dich zum Volkes-Bunde, zum Licht der Heiden", d. h. zum Mittler eines neuen Bundes zwischen Israel und Israels Gott und von da aus zum Lichte des Heils für die abgöttische Heidenwelt. In ihm gipfelt Israels prophetisch-priesterlich-königliche Bestimmung, in ihm gewinnt Israel als Apostelvolk seine höchste Personification, er ist der Gottgesandte im eminentesten Sinne, wie er selbst 48, 16 sagt: „Und nun hat der HErr mich gesendet (שלחני) und seinen Geist", und 61, 1: „Der Geist des Allherrn Jahve ist auf mir, dieweil gesalbt hat (משח) Jahve mich; zu evangelisieren Elende hat er mich gesendet (שלחני)". Er ist bestimmt, das Heil Gottes zu werden bis ans Ende der Erde 49, 6., also der Weltheiland, und er wird es, indem er nicht ruht und rastet, bis er das göttliche Recht, d. i. die wahre Religion überall auf Erden heimisch gemacht hat, das Ahnen und Sehnen der Heiden kommt ihm entgegen: „auf seine Thora harren die Inseln" 42, 4.

Mit wem anders deckt sich dieses vom Griffel der Weissagung entworfene Bild als mit Jesus, unserem, wie der Hebräerbrief 7, 14 sagt, aus Juda entsprossenen Herrn, dem Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses (3, 1)? Als Jona's Gegenbild durch ein dreitägiges Grab im Innern der Erde hindurchgegangen, hat er, der Auferstandene, sich mit der Predigt des Neuen Bundes, den er mit seinem Blute besiegelt, an

die Heiden gewendet in seinen Aposteln, welche das, was zunächst von ihm gilt, auf sich mitbeziehen, indem sie Apostg. 13, 47 sagen: „Also hat uns der HErr geboten: Ich habe dich zum Licht der Heiden gesetzt, daß du mein Heil werdest bis ans Ende der Erde“. In ihm, dem Sohne Israels, und in seinen Aposteln, den Söhnen Israels, ist der Beruf Israels als Apostelvolkes zum Vollzuge gekommen. Mag man den Knecht Gottes in den betreffenden Stellen collectiv oder persönlich verstehen — die Sache bleibt dieselbe, die Geschichte Israels weist keine Erfüllung des Geweissagten auf, als die in ihm gegebene. Eine noch zukünftige Erfüllung, welche die in ihm gegebene überböte, ist undenkbar.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob sich praktische Wirkungen des von der Prophetie in dem Knechte des HErrn aufgestellten Idealbilds in der vorchristlichen Geschichte Israels nachweisen lassen. Auch da, wo „Knecht des HErrn“ der Eine heißt, in welchem Israels Apostelberuf gipfelt, ist dieser Eine doch Ideal für ganz Israel, dessen Apostelberuf, wie er nach dieser Gipfelung nicht erlischt, so auch bis zu dieser Gipfelung nicht pausiert. Die Rückwanderungen der Exulanten in das Vaterland begannen 536 unter Cyrus. Eine zahlreiche Diaspora, welche im Unterschiede von den in die Heidenwelt verschwundenen assyrischen Exulanten ihre Religion festhielt und so ihre Nationalität behauptete, blieb in aller Herren Ländern zurück. Von 536 bis zur christlichen Anfangszeit erstreckt sich der lange Zeitraum eines halben Jahrtausends. Hat in dieser langen Zeit das jüdische Volk in der Heimat und in der Fremde, eingedenk des Apostelberufes Israels, einen vom Heidentum

zur Religion des Einen heiligen Gottes herüberziehenden Einfluß ausgeübt?

In allen drei nachexilischen Prophetenschriften finden wir die gewisse Erwartung ausgesprochen, daß die gesamte Völkerwelt sich mit Israel in Anbetung des Einen Gottes, dessen Centralcultusstätte der jerusalemische Tempel ist, zusammenschließen wird; indes findet sich da kein Aufruf, bekenntnis- und predigtweise auf dieses Ziel hinzuarbeiten. Es muß aber in der Exilszeit einigermaßen geschehen sein, denn die Rückwanderungen unter Serubabel-Josua und unter Ezra und die dem Nehemia verliehenen Vollmachten sind durch eine dem jüdischen Volke und seiner Religion günstige Stimmung der persischen Könige veranlaßt, welche sich nicht anders als durch Bekenntnis vermittelt begreifen läßt. Daniel und die beiden andern, die mit ihm in den feurigen Ofen geworfen werden, sind solche Bekenner; aber ihr Bekenntnis hat, wie das der Confessoren und Märtyrer der Seleucidenzeit, lediglich den Charakter passiven Widerstands, welcher bereit ist, für den Einen wahren Gott und sein Gesetz zu sterben. Ein eigentlicher Vollzug der Missionspflicht liegt da überall nicht vor. Noch weniger freilich fällt die gewaltsame Propaganda Johannes Hyrkans, welcher den Idumäern und Ituräern das Judentum aufzwang, unter diesen Gesichtspunkt; denn das in Jes. Cap. 2 aufgestellte Ideal des Apostolats kennt keine anderen Mächte der Überwindung, als den Geist und das Wort und die Liebe.

Nach einer solchen Missionsthätigkeit sich umsehend fällt unser Blick auf die reichhaltige paläftinisch-jüdische und hellenistisch-jüdische Litteratur der vorchristlichen Jahrhunderte, welche Schürer in der zweiten Ausgabe seiner ‚Neutestamentlichen Zeitgeschichte‘ (1886) noch weit eingehender als in der ersten geschildert hat. Die meisten dieser Litteratur angehörigen Schriften, sowohl die ursprünglich hebräischen als die ursprünglich

griechischen, haben eine innerjüdische, keine auf die Welt außerhalb Israels gerichtete Tendenz, und der herrschende Charakterzug derselben besteht darin, daß sie sich auf berühmte Namen zurückführen, hinter denen sich ihre Verfasser verbergen; diese Fiction, weit entfernt, als auf Täuschung berechneter Trug zu gelten, war damals eine gangbare Form der Darstellung. So z. B. der Brief des Jeremias an die Exulanten beider Reiche, welcher einen Bestandteil des Buches Baruch bildet, und die Weisheit Salomo's, dieses schönste und geistvollste hellenistische Buch, welches, wie der Brief Jeremia's, in Cap. 13—15 die Abgötterei bekämpft, aber sich dadurch unterscheidet, daß es vielleicht von Haus aus nicht bloß für jüdische, sondern auch heidnische Leser bestimmt und also gewissermaßen eine Missionsschrift war. Mit noch größerer Wahrscheinlichkeit läßt sich von dem jüdischen Tragödiendichter Ezekiêlos sagen, daß er durch seine dramatische Bearbeitung biblischer Stoffe den Heiden Respekt vor der göttlich großartigen Geschichte seines Volkes einflößen wollte. Und das nur in einigen Bruchstücken erhaltene Werk Aristobuls, des Vorläufers Philo's, über das mosaische Gesetz richtete sich ausdrücklich an König Ptolemäus Philometor und zielte also auf einen heidnischen Leserkreis. In noch viel größerem Maßstab sind die Werke Philo's, dessen Wirken bis in die christliche Anfangszeit hineinreicht, eine speculative Verherrlichung der Offenbarungsreligion und ihrer Urkunden für heidnische wie jüdische Leser. Es lag in der Natur der Sache, daß der Selbstbeweis des Judentums gegen das Heidentum sich polemisch-apologetisch gestalten mußte. Philo und Josephus schrieben besondere Apologien ihres Volkes, und überhaupt suchen die Werke beider die alles überragende Erhabenheit des Mosaismus, ohne daß sie den Prophetismus davon unterscheiden, darzuthun. Es giebt aber auch eigentliche Missionsschriften, welche direkt für das Judentum zu stimmen und zu

werben suchten. Sie haben alle das mit einander gemein, daß sie sich als aus dem Heidentum selbst hervorgegangen ausgeben. So die Sibyllinen, in denen die heidnische Prophetin den heidnischen Völkern in der Sprache Homers die Geschichte der Welt von Anbeginn erzählt und sie unter Drohungen und Verheißungen zu bußfertiger Unterwerfung unter den Gott der Offenbarung aufruft. Die uns vorliegenden zwölf Bücher (Buch 1—8; 11—14) dieser Sibyllenorakel sind wenigstens ihrer im dritten Buche enthaltenen Grundlage nach jüdisch. Verloren gegangen ist ein dem heidnischen Philosophen und Historiker Hekatäos von Abdera untergeschobenes Buch über Abraham, gleichfalls eine Anpreisung der Religion und des Volkes Abrahams aus heidnischem Munde. Ein Spruchbuch in 230 Hexametern macht den alten Gnomiker Phokylides aus Milet zum Prediger der biblischen, besonders pentateuchischen Sittenregeln. In kecker Weise wurde dem Orpheus ein Gedicht zugeschrieben, in welchem er sich sterbend vor seinem Sohne Musäos zu dem allein wahren Gott bekennt und sich von dem Polytheismus seiner früheren Gedichte lossagt. Und Aussprüche ähnlichen Inhalts wurden dem Äschylos, Sophokles und anderen klassischen Dichtern beigelegt, indem man unter die echten Fragmente unechte mischte, und, selber unkritisch, auf die Unkritik des Zeitalters rechnete, — nicht ohne Erfolg, denn auch die alten Kirchenschriftsteller hantieren noch arglos mit dieser gefälschten Ware.

Es ist nun zwar wahr, daß das Altertum bis in das Mittelalter hinein und darüber hinaus noch nicht die rechtlichen Begriffe von geistigem Eigentum hatte, welche zur Herrschaft gekommen sind, seit die Reformation gegenüber traditionalistischer Leichtgläubigkeit historische und litterarische Kritik in ihr Recht eingesetzt hat. Auch verhält es sich mit jenen falschnamigen Schriften nicht so schlimm wie mit den von dem

Jesuiten Roberto de' Nobili 1606 in Indien importierten gefälschten Veda, einem schlauen religionsmengerischen Machwerk, welches das Christentum unter dem Titel des Brahmanismus einzuschmuggeln suchte. Dennoch erregen uns jene gefälschten Zeugnisse aus heidnischem Munde mehr Ekel als Freude. Die h. Schrift enthält nichts, was diesen Fälschungen gliche. Dagegen ist die rednerische Einführung Salomo's im Buch der Weisheit (welche dem Vorgange des Koheleth folgt), sowie Baruchs und Jeremia's im Buch Baruch unverfänglich. Und den schriftstellerischen Missionsdienst eines Philo und Josephus lassen wir uns nicht dadurch entwerten, daß jener in seinem Streben, die Offenbarungsreligion mit der Philosophie Plato's und der Stoa zu vereinbaren, sich auf falsche Bahnen verirrt hat, und dieser in seinem Streben, die Offenbarungsreligion den Römern und Griechen annehmlich zu machen, in manche aus seiner Charakterschwäche erklärliche verleugnerische Accommodationen verfallen ist. Die Geistesschöpfungen dieser zwei Männer sind, jede in ihrer Weise, für die Anfangsgeschichte des Christentums von einflußreicher Bedeutung geworden. Beide gehören insofern noch der alttestamentlichen Zeit an, als das Christentum ihnen, so viel wir wissen, nie so nahe getreten ist, daß sie sich für oder gegen dasselbe hätten entscheiden müssen.

Das Himmelreich, sagt die Parabel, ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward. Der Sauerteig liegt in der Mehlmasse verborgen, seine Wirkung ist keine momentane, die Durchdringung ist ein allmählicher Hergang.

Es darf deshalb nicht befremden, daß das Christentum in dem ersten Jahrhundert seines Auftretens jüdischen Größen, wie Philo und Josephus, keine Beachtung abnötigte; die Geschichte Jesu mit ihrem blutigen Ende wurde totgeschwiegen oder, wie die Talmude und die dem Celsus für seine Bekämpfung des Christentums jüdischerseits gelieferten Materialien zeigen, abschreckend entstellt, der neue Glaube galt als eine jüdische Häresie (מינות), und es währte lange, bis die heidnische Welt in dem Christentum einen Gegner erkannte, mit dem sie einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen habe. Und ebensowenig darf man sich wundern, daß das Judentum in diesem ersten Jahrhundert des Christentums tiefe Wurzeln inmitten der heidnischen Welt geschlagen und weite Verbreitung gefunden hatte. Es ist unbillig und irreführend, wenn Grätz diese glänzenden Erfolge des Judentums mit den dahinter zurückstehenden Erfolgen des Christentums vergleicht, um daraus Folgerungen zur Verherrlichung des Judentums zu ziehen, und wenn er mit einem Seitenblick auf die Missionsthätigkeit der Kirche rühmt, daß das Judentum, ohne zu missionieren, so Großes erreicht habe. Als das Christentum in die Welt eintrat, hatte die Zerstreuung des israelitischen Volkes über alle Länder der Erde bereits ein halbes Jahrtausend hindurch mehr und mehr zugenommen, und der Sauerteig hatte also Zeit genug, um durchsäuernd auf die heidnische Masse zu wirken. Nachdem aber das Heidentum der römischen Welt durch das Christentum in weit grundleglicherer und umfassenderer Weise, als es das Judentum vermocht hatte, überwunden worden war, erscheint das Judentum durchaus auf sich selbst zurückgedrängt, eine solche Bekehrung wie die der Chasaren im 8. Jahrhundert vom Islam zum Judentum steht ganz vereinzelt — das Bewußtsein der Pflicht, die wahre Religion in der Welt auszubreiten, ist im Judentum erloschen und lebte im Christentum fort, freilich nicht, ohne daß

die Kirche in Verbindung mit dem Staate sich verwerflicher Zwangsmittel zu dieser Ausbreitung bediente.

Wie die aus der deutschen und schweizerischen Reformation hervorgegangene Kirche die vorreformatorische Kirchengeschichte mit ihren Licht- und Schattenseiten als ihre eigene Vorgeschichte anzusehen hat: so ist die Geschichte des Judentums bis in das erste Jahrhundert hinein die zu Ende gehende Vorgeschichte des Christentums, und die Eroberungen, welche das Judentum auf der Grenze der beiden Weltzeiten inmitten der Heidenwelt gemacht hatte, gelten uns als erfreuliche Bewährungen der Überzeugungsmacht und Anziehungskraft der Offenbarungsreligion, obgleich diese schon damals mehr den Charakter gesetzlicher Veräußerlichung als prophetischer Verinnerlichung hatte.

„Von uns — sagt Josephus c. Apion. II, 39 — sind die Gesetze auch den anderen Menschen allen bezeugt worden und haben deren immer regere Teilnahme auf sich gezogen . . . Seit lange her zeigt sich sogar auch unter den Massen [nicht bloß bei den über sie herausragenden Denkern] viel Eifer für unsere Religion, und es giebt keine hellenische oder fremdländische Stadt und kein Volk, wohin nicht die bei uns übliche Sabbatruhe gedrungen wäre, und wo nicht unsere Fasten, Lichteranzündungen und viele unserer Speiseverbote beobachtet würden. Auch unsere Eintracht, unsere Opferwilligkeit, unsern Gewerbfleiß und unsere Ausdauer in Drangsalen um des Gesetzes willen suchen sie nachzuahmen. Denn, was das Wunderbarste ist, ohne sinnliche Reiz- und Lockmittel, lediglich durch sich selbst hat das Gesetz sich so mächtig erwiesen — wie Gott die ganze Welt durchdringt, so hat das Gesetz sich durch alle Menschen Bahn gebrochen". In seinem Werke über den jüdischen Krieg VII, 3, 3 bestätigt er dies durch das Beispiel des syrischen Antiochiens: die dortige jüdische Einwohnerschaft, sagt er da, hat gleiche städtische Rechte mit der hellenischen, und indem sie eine große

Menge Hellenen zu ihren Gottesdiensten herüberzog, hat sie diese gewissermaßen zu einem Bestandteile ihrer selbst (der Judenschaft) gemacht. Wie in Antiochien stand es auch in Damaskus, Alexandrien, Rom — Männer und besonders Frauen bekannten sich zur jüdischen Religion; mehrere Fürstenhäuser in der Nachbarschaft Palästina's und Syriens traten zu ihr über, wenn auch nicht alle aus so lauterm Motive, wie das adiabenische; Palmyra, Ituräa, der Haurân waren tief hinein judaisiert; Juden hießen, wie Dio Cassius (XXXVII, 27) sagt, nunmehr auch solche, welche, obgleich anderer Nationalität, die jüdischen Sitten angenommen hatten. So beängstigend mächtig war der Einfluß des Judentums geworden, daß Seneca in einer von Augustin (de civitate VI, 11) citierten Stelle klagt: „Dermaßen hat die Lebensweise dieses verruchten Volkes um sich gegriffen, daß sie schon in allen Ländern Eingang gefunden, die Besiegten haben den Siegern Gesetze gegeben.“

Wenn wir in Betracht ziehen, daß das Judentum, was Tacitus histor. V, 5 vorwurfsweise sagt, die Übersinnlichkeit und Einheit Gottes als eines allerhabenen und ewigen, weder abbildbaren noch der Vergänglichkeit unterworfenen Wesens bekannte (summum illud et aeternum neque imitabile neque interiturum), so müssen wir uns jener Eroberungen des Judentums freuen. Aber unsere Freude würde größer sein, wenn sie weniger den Charakter der Gesetzlichkeit und mehr den Charakter der Bekehrung von den stummen Götzen zu dem Einen lebendigen Gott an sich trügen, und wenn die Geschichte und Literatur mehr geistliche Früchte dieser Bekehrungen aufzuweisen hätte. Furchtbar abschätzig lautet das Wort des größten Sohnes Israels, der sich für sein Volk geopfert (Matth. 23, 15): „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr Einen Judengenossen machet, und wenn er's geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind

der Hölle zwiefältig mehr denn ihr seid.“ Auch der Talmud kennt ein heuchlerisches Pharisäertum, welches er geißelt, und führt über die Proselyten die sprichwörtliche Klage: „Schlimm wie der Aussatz sind die Proselyten für Israel“. Das Wort des Herrn richtet sich gegen die handwerksmäßige Propaganda Unberufener, welche das Werk der Bekehrung vor allem an sich selber hätten beginnen sollen, nicht gegen jüdischen Missionseifer überhaupt, welcher von heiligem Pflichtgefühl und lauterem Mitleid mit den Götzendienern getrieben sein konnte.

Es ist nicht zu leugnen, daß durch die Ausbreitung des Judentums der Ausbreitung des Christentums vorgearbeitet worden ist, aber es ist nicht minder wahr, daß dem Christentum die eigene Ausbreitung dadurch erschwert wurde. Das nachexilische Judentum war seit der ezra-nehemianischen Zeit mehr und mehr in werkgerechte Ceremonialgesetzlichkeit verfallen, und die herrschend gewordene Messiasidee war eine mehr politische als ethische, nichts von Einwirkung des deutero-jesaianischen Ideals des Knechtes Gottes verspüren lassend. Wer möchte es dem jüdischen Patriotismus des ersten und zweiten Jahrhunderts verargen, daß er sich nach Befreiung von dem römischen Joche sehnte! Das Christentum aber, ohne unpatriotisch zu sein, sympathisierte ebensowenig als die alten Propheten (Jes. 28, 15; Ez. 17, 15 ff.) mit revolutionärer Selbstbefreiung und erfuhr deshalb seitens der Juden das Gleiche wie der Prophet Jeremia, welcher als Reichsfeind und Landesverräter galt, weil er dem Abfall von der chaldäischen Oberherrschaft entgegenarbeitete, indem sein geistlicher Tiefblick durchschaute, daß der gottgefällige Weg zur Freiheit nicht durch Eidbruch hindurchgehe.

Die Stellung des Christentums zum Gesetz und die Nichtbeteiligung der Christen an den Erhebungen gegen die Römer unter Nero und Hadrian steigerte die Spannung zwischen Syna-

goge und Kirche. Dazu kam, daß die ersten christlichen Jahrhunderte die Gründungszeit des Talmudismus waren, welcher Gesetzesbuchstaben und Gesetzesüberlieferung mit haarspaltender Rigorosität systematisierte; diese Überspannung des Ceremonialgesetzes war zugleich Überspannung des nationalen Charakters des Judentums und Selbstvermauerung gegen das übernationale Christentum. Wie dann weiter die wechselseitige Entfremdung mit Feuer und Schwert verschärft und vertieft worden, das sagen bluttriefende und vom Dampfe der Scheiterhaufen geschwärzte Blätter der Kirchengeschichte.

Durch Schuld auf beiden Seiten ist es nie zu einer in Liebe und Wahrheit sich vollziehenden Wechselwirkung zwischen Kirche und Synagoge gekommen. Aber es muß und wird dazu kommen, denn ohne solche Wechselwirkung ist keine Besserung, geschweige Wandelung der Feindschaft zu erwarten. Das Wort der Weissagung aber lautet auf schließliche Einheit.

Auch das Reformjudentum hofft auf Einheit, aber indem es erwartet, daß das Christentum sich selbst aufgeben wird. „Sie merken's wohl, all die Judenfeinde und Judenhasser“ — sagt eine reformjüdische Stimme (Der Zeitgeist 1881 S. 146) —: „ein Christentum ohne den Gottmenschen, ohne den Gekreuzigten, ohne übernatürliche Vermittelung, ohne Wunderglauben und Mysterien muß notwendig zur Anerkennung des Judentums als religiöser Weltmacht führen, deren Mission nicht eher erfüllt ist, als bis Kirche und Moschee sich im rein ethischen kosmopolitischen Theismus, das ist, dem jüdischen Prophetismus, verschmolzen haben.“ Das ist jüdische Freigeisterei, welcher nur das nationale Selbstgefühl einen biblischen Anstrich giebt.

Wir aber sehen in dem alttestamentlichen Prophetismus die Vorbereitung des in Jesu Christo erschienenen wesentlichen Heils. Schon jetzt hat Israel seine Bestimmung dadurch erfüllt, daß der Weltheiland (Jes. 49, 6) aus dem Schoße dieses

Volkes hervorgegangen ist. Wenn es aber dereinst den lange Verkannten mit der ganzen Inbrunst eines in Reue zerschmolzenen Herzens umfassen wird: dann wird es seine Bestimmung zu Ende führen, indem es nach dem Vorbild und in der Gefolgschaft des gekreuzigten und auferstandenen Knechtes Gottes seinen Apostelberuf ausrichtet und die Evangelisierung der Menschheit vollenden hilft. „Dann werden wir uns erheben" — sagt eine juden-christliche Stimme (Gebrüder Léman, Messiasfrage 1870) — „und werden alsdann unsere Wanderung durch die weiten Räume der Welt wieder beginnen und da, wo der ewige Jude gewandert ist, wird nun der zum Apostel gewordene Jude vorüberschreiten."

Das hebräische Neue Testament in der Übersetzung von Prof. Delitzsch:

kleinere Ausgabe	Preis	—	M. 50	Pf.
größere Ausgabe	„	1	„ 40	„
dieselbe in fein Ledereinb. m. Goldschn.	„	3	„ —	„

Komplette hebräische Bibel (altes und neues Testament in einem Band) .	„	4	„ —	„
Hebräisches altes Testament, gr. Druck geb.	„	2	„ 80	„
Hebräisches altes Testament, kl. Druck „	„	1	„ 40	„
Hebräische Psalmen, in Leinw. geb. . . .	„	—	„ 15	„
Die Propheten, hebr. u. deutsch, in Leder geb.	„	1	„ 20	„
Jüdisch-deutsches Neues Testament . . .	„	—	„ 80	„
Jüdisch-deutsch, einzelne Evangelien, à . .	„	—	„ 10	„
Jüdisch-deutsch, die Psalmen	„	—	„ 30	„
Altes Testament, hebräisch und deutsch . .	„	3	„ 80	„
Der Pentateuch, hebräisch und deutsch . .	„	1	„ 40	„

Neue Testamente mit Psalmen:

deutsch 30 Pf. (fein Leder und Goldschnitt 1 M.); französisch 20 Pf.; englisch 40 Pf.; finnisch 70 Pf.; holländisch 30 Pf.; italienisch 40 Pf.; lateinisch 1 M.; lettisch 70 Pf.; littauisch 60 Pf.; polnisch 30 Pf.; russisch 75 Pf.

Außerdem Bibeln und Neue Testamente in arabischer, syrischer und ca. 180 anderen Sprachen.

Die Preise werden auf Wunsch mitgeteilt.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

